

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gliederteneins zur Unterstützung armer Kranken in Luzern; Wilhelmine von Schumacher, Luzern (1834-1903), eine Pionierin für soziale Fürsorge; Marguerite von Gibelin, Solothurn, die heute noch bestehende Armen-Arbeitschule gegründet hat, usw.

Und zum Schluss möchten wir noch ehrend und dankbar einiger Frauen gedenken, die sich namentlich in der Befämpfung unserer schweren Volkskrankheiten einen Namen gemacht haben: Frau Adelheid Page-Schwarzmann (1853-1925), die Gründerin des Erbauertums des Lungensanatoriums Adelsheid sowie der Kinderheilanstalt Unterägeri; Frau Elise Hentschy, Solothurn (1846-1926), welche die solothurnische Liga zur Befämpfung der Tuberkulose ins Leben rief und eine unermüdlige Förderin des Wohlfahrtswezens ihrer Vaterstadt war; Frau S. Mercier-Secretan, Kaufmann (1835-1907), welche die erste Kindertruppe ins Leben rief, die dann das Vorbild für alle weitem im ganzen Kanton wurde; Mathilde Escher, Zürich (1808-1875), die sich vor allem in den Dienst der Armen und Gefangenen, der Kranken, Verwahrlosten und Verküppelten stellte (Matilde Escher-Stiftung); Anna Elisabeth Burkhardt-Bischer (1783-1857), welche das Basler Kinderhospital gründete, usw.

Wirklich, mit tiefer Bewegung steht man vor allen diesen Bildern und immer, wenn man die Halle betritt, kann es nicht sein ohne einen dankbaren Blick auf die z. T. ehrwürdigen Gesichter zu werfen, die oft schon wie aus einer ganz andern Zeit zu uns zu sprechen scheinen. Und die uns doch so nahe und so verbunden sind. Denn ist es nicht ihr Geist, der in unserer Saffa aus ihnen spricht, sind es nicht ihre Schultern, auf denen wir stehen, gehen wir nicht die Wege, die sie uns gewiesen haben? Gewiss, es ist schön, den Blick in die Zukunft gerichtet zu haben, voran zu schreiten. Aber bleiben wir uns tief bewußt, daß, was wir sind, was wir erreicht haben, was es einst von ihnen empfangen haben. Heute, da unsere Saffa, dies große Erlebnis für uns alle, zu Ende geht, soll noch einmal ein stiller Blick dankbaren Gedächtnisses auf denen ruhen, die uns die Wege bereitet und gewiesen haben.

Die Kunstgewerbe-Ausstellung auf der „Saffa“.

In der Generalversammlung der Schweizerischen Malerinnen und Bildhauerinnen auf der Saffa hat die Gesellschaft ihren Namen erweitert, er lautet jetzt Gesellschaft Schweizer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerberinnen. Die Angliederung der Kunstgewerberinnen an diese Gesellschaft ist nur zu begrüßen, denn ihre Ausstellung an der Saffa kann sich durch ihr künstlerisches Niveau durchaus mit der der freien Kunst messen.

Es ist ein Gefühl fast reiner Freude, das uns erfüllt, wenn wir durch die kunstgewerbliche Abteilung der Ausstellung gehen. Eine spezifische Angelegenheit der Frau steht hier

in der Sprache unserer Zeit vor unseren Augen. Diese Frauenarbeit ging aus von dem Schaffen für das eigene Heim, für Kleid, Wohnung, Feite und Gottesdienst, sie wurde in Haus und Klöster ja auch in fröhlichen Zeiten schon zum Erwerb geübt, so gab es z. B. in Basel schon im späten Mittelalter die berufsmäßigen Heidenhüterinnen. Im letzten Jahrhundert wurde die Gewerbetätigkeit wieder neu belebt; dadurch erweitert sich für die Frau wieder die Möglichkeit, sich auf diesem Arbeitsfeld zu betätigen. Gerade die Arbeit im Kunstgewerbe kommt, vielleicht noch mehr als Malen und Bildhauen, dem weiblichen Verlangen nach Gestaltung entgegen. An unserer Saffa spürt man ja so deutlich die Sehnsucht der Frau nach der schöpferischen Arbeit — la créatrice. Der Einicht der Frauen, daß diese Gestaltungsarbeit diszipliniert werden muß, verdanken wir die jetzt ausgestellten guten Arbeiten; als Grundlage tüchtiges Können im Handwertlichen und Vertrautheit mit dem Material; als Ziel innere und äußere Hebereinigung von Zweck und Gestalt, Stoff, Technik, Form und Farbe, ein geschlossenes Ganzes, belebt durch den Schaffensgeist. Erfindungsgebe und Intuition machen einen Teil des Weizens der Frau aus; dieses erkennen wir mit freudiger Gemüßheit in vielen Arbeiten unserer Ausstellung, wir begegnen auch mancher starken, künstlerischen Persönlichkeit.

Ganz besonders Gutes leistet die Frau in der Textilkunst. Spinnen und Weben, Nähen, Sticken und Klöppeln waren von jeher ihr Gebiet. In den letzten Jahren ist das Handwerk wieder aufgenommen worden in Haus und Schule. Den großen Bedarf deckt natürlich heute die Maschine, aber der Wunsch nach Einzelstücken von künstlerischem Wert ist rege und diesen Wunsch erfüllen die Frauen gerade in dieser Technik mit besonderem Glück. Handgewebte Stücke von G. Nageli, Volker-Baer, L. Cattaneo, G. Rühl, G. Klein, G. Scheuchzer seien besonders genannt. (Wir vermissen Arbeiten von J. Baumann, Alp-Tänzer, R. Kjelleborg.) Möchten nun auch die Frauen als Käuferinnen verstehen lernen, wie öde ein Maschinen-Verterpepp ist, wie fremd überhaupt unserem Wesen die Muster aus dem Orient. Wie viel natürlicher und schöner für uns der Ausdruck unserer eigenen Zeit und unseres Wesens in den heutigen Webereien.

Eine Möglichkeit farbiger Behandlung nicht selbstgewebter Stoffe bietet die Batik-Technik und der Handdruck. Glücklicherweise ist die Ueberfärbung der Ausstellungen mit Batikarbeiten vorüber, nur wirklich gute Stücke finden heute noch freudigen Anklang, wie sie E. Keller, V. Baer und Beer-Zorian zeigen. Eine einfachere und bei uns bodenständige Technik ist der Stoffhanddruck mit Modellen. Trotzdem große Stoffflächen bemutert werden können, erhalten diese Stoffdrucke etwas persönlich Reizvolles. E. Giauque, wohl aus der Schule von Nora Groß hervorgegangen, hat Gutes in dieser Technik ausgestellt.

Allmählich, aber deutlich spürbar nimmt das Bedürfnis nach feinen Nadelarbeiten ab. Wir finden mehr große Formen, rhythmische Gliederung durch einfache Linien und Farben. Es gibt genug Nadeltechniken, die dies ausdrücken können. Neben der geometrischen Flächenfüllung bleibt noch genug Gelegenheit, Erlebnis oder Träume in Nadel- und Fadearbeit umzusetzen. Denken wir nun an die köstlichen Arbeiten von Mener-Straßer, B. Tappolet, an den Wandbehang mit der Weidnagelgeschichte von M. Pfannenstümmel, den Tierterpepp von Gerde-Lobler. Ganz eigenen Ausdruck hat J. Kocan, die auf Grund ihrer technischen Kultur durch ihre ursprüngliche Begabung nicht nur selbst Gutes leistet, sondern auch in ihrer Stellung als Lehrerin befruchtend wirkt.

Da die Mode von heute Spitzen nicht oder wenig anwendet, werden fast nur noch Spitzen für Käfige gearbeitet, diese in ausgezeichneter Weise von der Klöpplerin T. Linde. Erwähnt seien noch die als Heimarbeit gefertigten Spitzen von Grenez, Lauterbrunnen und Coppet und die feine Nadelspitze von J. Biffinand.

Die Präsidentin der Jury für Kunstgewerbe, Fräulein S. Hauser, der für ihre organisatorische und künstlerische Arbeit auch hier ein warmer Dank ausgesprochen werden soll, hat mit den Kolleginnen in der Buchbinderei eine qualitativ ausgezeichnete Schau bringen können. Der maschinell hergestellte Verlegerband ist bei der heute zu tausenden großen Anzahl von Büchern sicher eine Notwendigkeit, aber für ein besonders wertvolles Buch scheint uns nur ein Einband handwerklich gefasst sein — ein leichtes Handwerk —, ob er sachlich schlicht oder phantastisch und reich gestaltet sei. Außer von S. Hauser haben wir gute Arbeiten von G. Merz, G. Kofel und den Schwestern Baud-Boun.

Auch in der Keramik hat sich die Industrie des ursprünglich handwerklichen Gewerbes bemächtigt; die Massenherstellung billiger Ware beherrscht heute den Markt. Die Keramik als Volkstum ist wohl für immer untergegangen. Heute liegt ein großer Teil der Schöpfung künstlerischer Keramik in den Händen der Frau. Meistens allerdings als Dekoratorin, selten als Formerin. Nicht der Versuch, die alten Volkskeramiken wieder nachzumachen, sondern in dieser Technik und in diesem Material unter neuzeitlichen Empfinden auszudrücken, hat gute Keramiken gebracht. Dies zeigen Arbeiten von B. Tappolet, z. B. ihre Schwarzaffektassen, so recht ein Gefäß für den duftenden schwarzen Trank. Erwähnlich in ihrer Schlichtheit und guten Form sind die Keramiken von M. Vind-Daupp und S. Walter. Gläserne Gefäße sehen wir nur von J. Matthies, leider nichts von J. Pauli-Bruppacher. Auch Schmuck und Metallarbeiten sind nicht zahlreich, vielleicht weil das handwerkliche viel Kraft braucht, z. B. für das Treiben des Metalls. Einzelne besonders schöne Treibarbeiten bringen E. Strübin, in leicht

ter Riefelung gearbeitete reizvolle Messingteller die begabte Künstlerin M. Dhwald. Aus der Welschweiz kommen die Emailarbeiten von B. Schmidt-Millard und G. de Siebenthal. Graphik und gute Schrift sind leider wenig ausgefüllt. Von der ausgezeichneten Graphikerin S. Hnasbauer-Mallrath fallen einige gute Plakate auf. Im Buchschmuck und der Buchillustration kann die Frau ihren Reichtum an Erfindung erschließen. Gut sind Illustrationen allerdings nur, wenn sich dem künstlerischen Ausdruck das Bewußtsein verbindet, was notwendig die Rücksicht auf die Einfügung der Illustration in den Satzspiegel ist. Natürlicherweife finden wir besonders viele Kinderbuchillustrationen, so von L. Streiff, von H. Egger, Silhouetten von C. Gehrlin, geliebte moderne Bildchen von J. Perrenoud und ganz feine Illustrationen von E. Giauque.

Die große Freude, die uns diese Ausstellung bringt, beruht auf der Tatsache, daß wir keine dilettantischen Arbeiten mehr sehen. Die spielende Kunstgewerberin, die ohne die sichere handwerkliche Grundlage drauflos fabulieren wollte, fand auf ihr keinen Platz. Sie gebiert in das Haus der Amateure, das ja auch seine Berechtigung hat, denn jede Frau kann künstlerisch arbeiten, sie wird durch diese Arbeit Verständnis und Maß für die künstlerischen Leistungen anderer bekommen. Aber das Frauengewerbe, das Anspruch auf den Namen Kunstgewerbe macht, muß strenge Disziplin im handwerklichen mit dem Ausdruckswert der künstlerischen Persönlichkeit, persönlichen Auffassung und künstlerisch geformten Geschmackes verbinden. R. K. D.

Die Musik auf der Saffa.

Von Ethel Hügli-Camp. Die Musik ist auf der Saffa der Halle Wissenschaft und Literatur zugeeignet worden. Diese Halle wird in der Geschichte der Saffa ewig als die Höchtleistung der Schweizer Frau auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Literatur und der Musik dastehen. (Ein Gang durch das bestehende Gebäude (und wie bestehende, von außen gesehen!), wo die Schätze dieser Seite der weiblichen Intelligenzia gesammelt sind, legt über die große und gediegene Arbeit, die hier gesammelt ist, in Entzücken. Diese Gruppe ist eine Feuerprobe für die intellektuelle Schweizerfrau, eine Probe, welche sie tapfer bestanden hat.)

Die musikalischen Veranstaltungen der Saffa sind auch mit diesem Gebäude verwachsen, weil zwischen diesen vier Wänden der Musikfalon liegt, ein kleines Bijou in seiner Art, in welchem die Werke der hervorragenden Schweizerkomponistinnen auf Tisch und Wand gesammelt sind, zusammen mit geschmackvollen Alben, welche die Photographien der bedeutendsten Schweizer Musikfikerinnen enthalten. Im großen Fest- und Kongressaal nebenan werden die Werke, die hier liegen, gesungen und gespielt von den Künstlerinnen, deren Bilder in den oben erwähnten Alben sich finden. Der Musikfalon, klein wie er ist, ent-

„Z’Nüni“ und „Z’Vieri“ BANAGO

Die Gesundheit ist Ihr Kapital, täglich BANAGO bringt Zins, denn Sie werden widerstandsfähig gegen Krankheit und schaffen sich durch die darin enthaltenen kraftbringenden Stoffe eine Kraftreserve für die harte Tagesarbeit. Dabei ist BANAGO billig und ausgiebig.

BANAGO



Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Advertisement for Fleurin fertilizer, featuring an image of flowers and text: „Fleurin“ ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das Beste. Düngemittel. Alphons Körning Bern.

Advertisement for Pianos Flügel Schmidt-Flohr, featuring text: erstklassige Fabrikate von unverwüthlicher Solidität und Tonfülle. Grand Prix Bern 1914. A. Schmidt-Flohr A.-G., Bern.

Advertisement for Freebel Garden Plants, featuring text: Freebel ZÜRICH 7 Gartenanlagen Entwurf, Ausführung. Der grosse Modeartikel. „Atalante“ gestricktes Corselet.

Advertisement for Speisefhaus „POMONA“ in Bern, featuring text: Rein vegetarische- und gemischte Küche in Butter gekocht. Rohkost. Menu à Fr. 2.—, Fr. 1.60 und „à la carte“.

Advertisement for Traubenzeit, featuring an image of a woman and text: TRAUBENZEIT! A-BERGER Obst-Gemüse-Südfrüchte Stand Bärenpl. & Filialen. Früchte-Kiosk in der Ausstellung.

hält in kongruentierter Form alles, was die Schweizerfrau auf diesem Gebiete leistet. Auf den ersten Blick wird dieser Salon durch die hübsche Gruppierung einiger grazioser Wiedermeier Möbel wie auch durch die Menge des Dargebotenen als eine Stätte des guten Geschmacks und des schaffenden weiblichen Geistes gekennzeichnet. Der kleine Raum zeigt weiter als Fries einen hervorragenden musikalischen Einfall in Form des Themas S. (Es) M. F. M. mit Variationen. Das Hauptthema kehrt immer wieder in hellen roten Noten zurück, wie wenn es einem, so wie der Saffa selbst, in unerschütterlichem Siegesbewusstsein zufriedelte. Dieser geniale musikalische Funke ist gezeichnet: Heddy Rey. Wenn man etwas an Musiksalon kritisieren wollte, so wäre es der Mangel eines Klaviers, der es verunmöglicht, diesen herrlichen Fries auch zu hören, oder sich an den so reichlich herumliegenden Kompositionen zu versuchen. Man kann zugeben, daß solches Musizieren die Ruhe des naheliegenden Vortragsraumes stören würde, doch könnte man eventuelle Störungen durch geschickte Handhabung des Klavierhülfels während gewissen Stunden verhindern. Und wenn doch kein Klavier sein soll, dann schließlich zwei bis drei „Stüchli“, damit man die Früchte so vieler stündiger Stunden sitzend studieren kann.

Die erste Koje links beherbergt Werke von Lily Reif Sertorius, Heddy Rey und Meta ter Kulte. Die zweite Koje birgt unter anderem Werke von Margrit Mitho und von der berühmten Schweizer Geigerin Anna Hegner. Rechts vom Eingang liegen pädagogische und volkstümliche Werke auf, Bilder und Programme eines schweizerischen Conservatoire, Alice Virchows neue Methode, die Tonleiter zu lernen, Heddy Zollikofer und Emma Hofer Schnebergers Sammlungen von Volksmusik, und die höchst interessante Broschüre „Die Frau im Musik-Beruf“ — eine Kollektion kleinerer Autobiographien von hervorragenden Zürcher Musikerinnen, herausgegeben von der Zürcher Musikpädagogin Anna Roner.

Die zweite Koje rechts enthält religiöse Werke von katholischen Frauen. Vorab denke ich hier an das geniale Oratorium der Schwester Arnolde Bartis. Hier sind auch die Werke von Frau Wägner-Vogel, der Komponistin des Saffa-Festspiels. Ferner ertönt hier ein starkes Echo von jenseits des Meeres in den Werken (mit englischen Text) der Marguerite Wagnière Sorton, herausgegeben in New York vom dem bekanntesten amerikanischen Musikverleger G. Schirmer.

Die musikalischen Veranstaltungen, die bis jetzt im Zeit- und Kongressaal und im Kinosaal stattgefunden haben, wurzeln alle hier im Musiksalon. Der Konzertbesucher, der sich für diese oder jene Musikünstlerin interessiert, findet ihr Bild und Angaben über ihren Wirkungskreis nebst weiteren Einzelheiten klipp und klar dargestellt in diesem musikalischen Speicherraum.

Die Reihe der musikalischen Veranstaltungen wurde durch Frau Wägner-Vogels Festspiel eröffnet. Dieses Spiel, mehrmals wiederholt, von der schönen Stimme der Frau Corridori aus Zürich hervorgehoben, gab Vielen Anlaß, ihr öffentliches Debüt zu machen. Alle Herzen wurden im Sturm erobert durch die ungekünstelte Art des Vortrages der alten, beliebtesten Volkslieder. Das Saffa-Orchester, unter der straffen Leitung der Frau Adele Blösch-Stöcker ist hier zum ersten Mal öffentlich aufgetreten und hat — mit Anna Hegner als Prime-Geigerin — den verdienten Erfolg gehabt.

Das eigentliche Eröffnungskonzert vom Sonntag Abend den 26. August wies eine hohe Stufe der künstlerischen Vollenbung auf, so daß man getrost den übrigen musikalischen Darbietungen, welche folgen sollten, entgegensehen konnte. Neben Lucia Corridori und den andern Festspiel-Sängerinnen haben auch Ilona Durigo, Zürich (Alt), Anna Hegner, Basel (Violine), Helene Kuhn und Anna Kasmussen-Liechti (Klavier) und Adele Blösch-Stöcker als Dirigentin an diesem Konzert mitgewirkt. Wenn auch die andern musikalischen Veranstaltungen nicht immer die Höhe dieses herrlichen Vorbildes einhalten konnten, was ja kein Wunder war, so sind sie doch alle interessant gewesen und haben unseren Schweizer Künstlerinnen Anlaß gegeben, sich vor der großen Gemeinde von Mitbürgern, die sich regelmäßig im immensen Kongress-Saal bei den Konzerten einfindet, hören zu lassen.

Und nun geht es weiter. Alle zwei oder drei Tage kommen Konzerte von hohem künstlerischem Wert. Bald werden die letzten Töne im Kongress-Saal verklingen, die Saffa wird in die Geschichte des Landes zurückfallen und die große Prüfung der Schweizer Musikerinnen für die endgültige Kritik der Welt abgelegt sein. Daß diese Kritik höchst günstig ausfallen wird, ist schon jetzt die feste Überzeugung derjenigen, welche mit gespanntem Interesse die erste Hälfte der Reihe der Saffa-Konzerte miterlebt haben.



Das alkoholfreie Restaurant des Zürcher Frauenvereins

Das Amateurhaus.

Ausstellung von 25 Klöstern und Wettbewerben an der Saffa

Bei keiner anderen Gruppe waren vor ihrer Entstehung so viele Bedenken zu überwinden wie bei der Amateurgruppe. Nicht nur befürchtete man, der Geschmack der Amateurin stehe heute noch sehr tief, so daß eine Ausstellung wenig erfreulich werde, sondern es erhoben sich Bedenken über die Notwendigkeit, ja Nützlichkeit der Amateurarbeit überhaupt.

Es muß ja zugegeben werden, daß die meisten andern Arten von Frauenbetätigung für die Allgemeinheit bedeutender sind. Da aber diese Frauenarbeit zur Gemütlichkeit und Verschönerung des Heims beiträgt, in dem der Vater ausruht, von dem Söhne und Töchter Anregung zu allem Guten und Schönen erhalten sollen, darf sie nicht unterschätzt werden. Selbstverständlich reden wir nicht von jenen Hausfrauen das Wort, z. B. den vielen Köchen, die mit Perlen oder Puppenköpfen befestigt ihrem Zwecke entfremdet werden, oder solchen,

die mit banalen Aufschriften versehen (Nur ein Viertelstündchen!) das Auge beleidigen. Wir sind auch nicht Verteidigerinnen der baudeckeligen Schränke, oder der Stuhl- und Kleintischdecken, die dem Besucher am Rücken kleben, wenn er aufsteht oder die er zum mindesten zerfunkt, und sich nun Vorwürfe macht.

Nein, wir begrüßen es vielmehr, daß nun die Amateurin von dem bessern Geschmack der Zeit profitiert und aus ihrem Heim alle jene Dudenware verbannt: z. B. die Velbrücke und Sprüche, die glänzenden Imitationen alle, die aus der Jugendzeit zu den Musikermöbeln beiseite.

Immer mehr Frauen haben mit sicherem Geschmack erkannt, welche Fülle von Schönheit in den alten Mustern unserer Volkskunst zu finden ist! Die einen nehmen sie in der alten Einfachheit wieder auf und schmücken ihre Ferienwohnung damit aus, auch in Bauernstuben und einfachen Schänken oder Veranden ist ihr Platz, — die andern bringen diese Motive stilisiert, vom Kunstgewerbe angeregt, in allen möglichen Zusammenstellungen in ihre modernen Wohnungen und erzielen dadurch

Saffa & Persil

verfolgen das gleiche Ziel

zeigen, wie man Kraft
und Zeit erspart,
auf diese und
auf jene Art.

PERSIL

im Dienste der Frau ein Sinnbild
des Fortschritts.

Besuchen Sie das PERSIL-HAUS
an der Saffa!

Henkel & Cie. A. G. Basel, Fabrik in Pratteln



eine recht gemüthliche Wirkung und persönliche Note.

Die meisten Arbeiten, die wir ausstellen, sind in der Hauptsache der Frauen entstanden. — Auch dieses ist wichtig: Daß jede Frau sich ihre Erholungszeit nimmt. In diesen stillen Stunden regen sich Kräfte, die sonst im Alltag verloren gehen. Ist es nicht schön, daß es noch Frauen gibt, die diese Ruhestunden pflegen, aus denen ihre Seele verjüngt dem Alltag wiedergegeben wird? — Kann man sich überhaupt eine Wohnung gemüthlich amütsendenden ohne Amateurarbeit der Frau, da wo die Mittel fehlen, sich den Schmuck aus Kunst und Kunstgewerbe zu wahlen?

Wenn aber dieses Talent verjagt ist und wer die Mittel besitzt, sollte sich unbedingt der Föhrung einer Künstlerin anvertrauen. Das Kunstgewerbe kämpft schwer um seine Existenz. Wir sind aber sicher, daß ihm gerade aus unsern Kreisen verständnisvolle Käuferinnen entstehen, denn wie viele unserer Amateurinnen bebauern, nicht mehr Zeit zu haben, um schöne Arbeiten zu verfertigen!

Wie manche Amateurin ermöglicht es nun ihrem Kinde, das ererbte Talent auszubilden und zu verwerten.

Zuletzt möchten wir auch noch darauf hinweisen, daß auch in der Liebhaberei die Amateurin einen beachtenswerten Platz einnimmt! Wieviele Bagare und Weihnachtsbescherungen müßten unterbleiben ohne die opferfreudige Arbeit der Amateurin!

Auf unsere Werbearbeit hin hat sich eine erfreuliche Zahl von Ausstellerinnen mit den verschiedensten Arbeiten und Techniken gemeldet, trotzdem die Ausstellung der Amateurin keinen Gewinn bringt. Wir erheben auch keinen materiellen Erfolg, wir wollen nur anregend wirken, wollen zeigen, was die Frau in ihrer Mußezeit erfindet, zeichnet, sticht, webt etc.

Ausgestellt sind: Bodenteppiche, Wandbehänge, sehr viel Weißstickereien, gestickte Bilder, sehr Kissen; dann Möbel, Kampenshirts, Wandmalereien, Lederarbeiten, Buchenbände, Buchhüllen etc., gut vertreten ist vor allem die Porzellanmalerei.

Eine eigenartige Bereicherung erhält die Ausstellung durch die Beteiligung der Auslandswirtheiminnen, die wohl von jedem Lande anders beeinflusst sind.

Eine liebe Gede zeigt die Arbeit von Frauen, die 70 Jahre und darüber zählen! Ihnen zur Seite werden die Arbeiten von Kindern gezeigt und anschließend daran die Arbeiten für das Kind.

Eine ganz besondere Note erhält unser Amateurtausch durch die Sonderausstellung von 25 Klöstern. Sie präsentieren sich abgeschlossen und einheitlich und geben ein vollständiges Bild von der Leistungsfähigkeit der Frauennarbeit in der kirchlichen Kunst, wie wir es noch nie Gelegenheit hatten zu sehen.

Es wurden von Zeitungen Wettbewerbe für Frauenamateurarbeit gemacht. Viele Wettbewerbsergebnisse werden ebenfalls innerhalb unserer Gruppe ausgestellt: Herr Dr. Kaufmann, der Redaktor der „Fortbildungsschülerin“, stellt Arbeiten aus, welche durch diese angeregt wurden und „Le Journal de la femme d'aujourd'hui“ zeigt die Ergebnisse des Wettbewerbs unter seinen Abonnentinnen.

Eine Jury wird dafür sorgen, daß die Ausstellung der Gruppe „Amateur“ würdig neben ihren Schwestergruppen bestehen wird! Wenn die Besucherin in dieser Teilausstellung Freude, Anregung und Befriedigung findet, ist die Arbeit der Leiterinnen reichlich belohnt! — Emmu Lang.

Die Frau im Hotelwesen.

Die Arbeit der Frau im Hotelwesen darzustellen, fiel der Gruppe 7a nicht leicht. Wie sollten die 38,434 in Speisesaal, Restaurant, Bar, in der Porgerie, Kaffeebar, in der Etage

und Zimmereidienst, in Küche und Economat usw. arbeitenden Frauen zur Mitwirkung an der Safta herangezogen werden? Wie sollte man aber auch diejenigen Hotells herausfinden, welche von Frauen geführt werden? Gibt es überhaupt Hotells, die ohne die Mitarbeit der Frau existieren können? Männer- und Frauenarbeit stehen in enger Verbindung und Ergänzung zu einander.

Die Gruppe wußte guten Rat. Anstatt alle Betriebe, in denen die Frau eine nennenswerte Rolle spielt, zur Ausstellung einzuladen und so hundert und abermal hundert Wiederholungen zu riskieren, beschloß sie sich auf eine Geldsammlung, die unter allen Hotelfrauen in der Schweiz durchgeführt wurde, und aus deren Ertrag die hübsche, einheitliche Ausstellung neben dem Terrassenrestaurant betreiben werden konnte. In hübsch möbliertem Entrée und Hall sind durch Wandfries und durchleuchtete Diapositive alle Arbeitsgebiete der Frau im Hotel dargestellt. Als Gegenstück fällt das Einzelbild auf, die einzige Arbeit darstellend, welche in der Schweiz nicht von Frauen geleistet wird: das Tragen von schweren Koffern. Zahlenmäßige Angaben über Verhältnisse und über die Angestellten in den verschiedenen Abteilungen selbst ergänzen die bildlichen Darstellungen.

Der schweizerische Hotelierverein ließ in großen und kleinen Hotelbetrieben einen Film aufnehmen über die Arbeit der Lehrköcher, der weiblichen Angestellten und über diejenige der Leiterin selbst, der im Safta-Kinohaus vorgeführt wird.

So klein räumlich die Ausstellung der Frau im Hotelgewerbe ist, sie läßt erkennen, daß dort junge Mädchen zu einem ausdifferenzierten Beruf herangebildet werden und daß für Frauen Erwerbs- und Aufstiegsmöglichkeiten vorhanden sind, sofern es ihnen nicht fehlt an richtiger Schulung, Tüchtigkeit und Arbeitsfreude. 3.

Die Bedeutung der Klassenlehrerin für unsere Mädchenschulen.

Von A. Stöckliheim. (Schluß).

Hier einige Beispiele, — zunächst Fragen, angelegt durch die Lehrerin. Eine Dreizehnjährige fragt mich eines Tages: „Ich habe eben Faust gelesen, nun soll er nächstens im Stadthater aufgeführt werden. — raten Sie mir hinzugehen oder nicht? Ich denke, es handelt sich um das Volksbuch von Dr. Faust und stelle diesbezügliche Fragen. Nein, es ist der richtige Goethe'sche Faust. Ich versuche zu ergründen, was für einen Eindruck die Lektüre gemacht hat — einen erschütternden. Ich rate: dann muß du ihn nicht vertreiben dadurch, daß du das Stück siehst. Du tust mir sehr leid, daß du in eines der schwärzlichen Mädchenkollage halt hineinbildern müßst, die es überhaupt gibt. Versuche, es hinter dich zu legen, so gut du kannst. — Die Mutter des Kindes — es ist ein einziges — hat um die Lektüre gewußt, sie aber nicht verhindern können. — Zwei andere Dreizehnjährige überraschen mich mit der Bitte: Sagen Sie uns, wie stellen Sie sich zur Frage des Selbstmordes in Werth's Leben? — Ich fürchte, ich habe ein sehr dummes Gefühl gemacht im ersten Augenblick. Es kam dann freilich heraus, daß sie das Buch nicht selbst gelesen, sondern durch einen Vortrag zu dieser Frage angeregt worden waren. Die Ansprache war dann sehr erzieherlich. Aber Sie sehen, mit was für Problemen unsere Kinder und heute sich schon abquälen. Die Frage, ob man sich wärmen dürfe, und ob das gut oder schädlich ist, taucht im Fragestücken immer wieder auf. Das gibt nun Anlaß zur Ansprache darüber, was die Mädchen selbst unter Schwärmerie verstehen und wie es auf sie wirkt. Da kommen oft die verschiedensten Seiten der Sache zutage, und wie leicht ist es dann, die Mädchen selbst die richtige herausfinden zu lassen! Sie haben in diesem Alter ja alle die Sehnsucht nach einem Ideal, dem sie Gelübdisopfer bringen dürfen! Gelingt es ihnen, dieses Bedürfnis auf richtige Art zu befriedigen, so wird ihnen unter Umständen große Hilfe dadurch. — Dann die andere Frage: darf ein Mädchen in unterm Alter — 14 Jahre — einen Freund haben? Auch hierüber Disfussion! Zum Schluß braucht man nur dies Eine zu sagen: Ihr fühlt ja selbst am besten, ob diese Freundschaft euch innerlich ruhig läßt, — wenn nicht, so wißt ihr Bescheid. — Nach einer solchen Ansprache fand ich einmal die Bitte im Fragestücken: Ich habe einen Freund, das macht mich nicht unruhig. Aber daß ich's meinen Eltern nicht sagen kann, das quält

mich. Bitte, helfen Sie mir doch zurecht! — Mit diesem Mädchen habe ich dann unter vier Augen geredet, und da kam eine ganz reizende Freundschaft mit einem liebheißhändigen Burchen zutage, fern von irgend etwas Ungedemem oder gar Unheimem. Etwas so Naives, daß ich vollständig beruhigt war nach dieser Seite hin. Aber nun die andere Frage: warum kann das Kind keinen Eltern nicht erzählen von diesem Glück? — Denn ein solches ist es für das leiblich so seine Mädchen. Weil es weiß, daß man ihm mit solcher Hand alles versprechen würde. Und doch schaffst das augenwichtige Geheimnis ihm die innere Unruhe. Ich frage, ob es denn nicht von seinem Freund lassen könne, aus Rücksicht auf die Eltern. Nein, das kann es nicht. Da bietet ich ihm an, mit der Mutter einmal über die Sache zu sprechen. Und nun ist alles gut. Die Mutter ist überredet, hat von allem keine Abnung gehabt, geht sehr gern auf meine Bitte ein, das Kind geht nicht irgendwo zu erschrecken oder seinem Verhältniß zu dem Burchen eine unheimliche Bedeutung unterzuschreiben. Aber — ich merke wohl — etwas tut ihr weh; daß ihr Kind der Lehrerin sich anvertraut und nicht der Mutter. Ich begreife den Schmerz und ich sage ihm, denn das ist ein wichtiger Punkt, den die Klassenlehrerin nicht aus den Augen lassen darf: sie leist der Mutter in ihrer Rechte eingreifen, um immer es möglich ist. Im Gegenteil, sie soll die Mutter dazu erziehen — möchte ich fast sagen, ihre Rechte auszunutzen, zu gebrauchen.

Einmal kamen auch zwei Freundinnen zu mir heim mit der Bitte, ihnen folgende Frage zu beantworten: Es werden so viele junge Mädchen verheiratet, was geschieht mit ihnen? — Ich stelle die Gegenfrage: weshalb wendet ihr euch mit euerem Anliegen nicht an eure Mutter? Die Eine, ein kleines, fröhliches Ding antwortete mir darauf: „Das werde ich nie mehr tun. Ich habe Mutter nun zweimal gefragt, und jedesmal dieselbe Antwort bekommen, nämlich: das geht dich noch gar nichts an, du bist noch viel zu jung. Aber ich will nun einmal leben! Mein Leben haben, die Angelegenheit macht mich unruhig.“ Und die andere, ein schüchternes, feines Kind aus sehr sonderbarem Hause sagte erwidert: „Ich schäme mich so fürchterlich, Mutter so etwas zu fragen.“ Nachdem ich den beiden Märgemacht hatte, daß sie ein Recht auf Wissen hätten, sobald das Nichtwissen sie quälte, und daß es absolut nicht zum Schönen sei, wenn man keine Mutter um Auskunft bitte, wies ich die eben neiderdings an ihre Mutter, indem ich ihnen verordnete: Harzumenken, daß es eben meinerseits ein sehr sonderbares Spiel sagte erwidert: „Ich schäme mich so fürchterlich, Mutter so etwas zu fragen.“ Nachdem ich den beiden Märgemacht hatte, daß sie ein Recht auf Wissen hätten, sobald das Nichtwissen sie quälte, und daß es absolut nicht zum Schönen sei, wenn man keine Mutter um Auskunft bitte, wies ich die eben neiderdings an ihre Mutter, indem ich ihnen verordnete: Harzumenken, daß es eben meinerseits ein sehr sonderbares Spiel sagte erwidert: „Ich schäme mich so fürchterlich, Mutter so etwas zu fragen.“

Nachdem ich den beiden Märgemacht hatte, daß sie ein Recht auf Wissen hätten, sobald das Nichtwissen sie quälte, und daß es absolut nicht zum Schönen sei, wenn man keine Mutter um Auskunft bitte, wies ich die eben neiderdings an ihre Mutter, indem ich ihnen verordnete: Harzumenken, daß es eben meinerseits ein sehr sonderbares Spiel sagte erwidert: „Ich schäme mich so fürchterlich, Mutter so etwas zu fragen.“

In unserer Schule erteilen meist Lehrer den Naturkunde-Unterricht auf dieser Stufe. Aber ihnen gegenüber stehen die Mädchen, gewisse Fragen zu stellen. Es haben sie mich neulich auch, ihnen zu erläutern, was Schwangerchaft bedeutet. Es ist daraus eine Stunde geworden, die mir anfangs bitter schwer fiel, mich nachher aber beglückte, weil ich am Ernst auf den Gesichtern der Mädchen und an ihrem Dant fühlte, daß sie etwas Tiefes erlebt hatten.

Sie sehen wie die Klassenlehrerin unter Umständen einpringen muß, wenn der Lehrer, einfach weil er Mann ist, auf gewisse Dinge nicht eintreten kann. Nehmt die Frau in einer Klasse, — wo holen sich dann die Mädchen Antwort, wenn unter Umständen auch die Mutter verlagert?

Auch auf religiöse Fragen einzugehen, muß die Lehrerin bereit sein. Wie viel Zweifel, wie viel ernstes Suchen offenbar gibt oft in den Fragen dieser 14—15-Jährigen! Im kirchlichen Unterricht wagt das Kind sich damit weniger heraus als in der Klasse, wo keine pflichterliche Autorität ihm gegenübersteht, sondern ein anderer lebender Mensch, der ihm aus einem eigenen Erleben heraus vielfältig zurechtweisen, ihm eine führende Hand bieten kann. Freilich ist dabei von Seiten der Lehrerin ein offenes und unzweideutiges Bekenntnis ihres Standpunktes nötig. Mit etwas Haltem ist dem Kinde in diesem Alter nicht geholfen, auch nicht mit etwas Unhöflichem; es verlangt ein Bekenntnis. Nach der Lektüre von Parzival schrieb mir ein Schüler in einem Aufsatz: Was ist Parzival? Ich wußte nicht, ich bin freigeizig und unabweisbares Bekenntnis zu Gott. Aber wagt es heute noch, offen sich zu Gott zu bekennen? Man genieret sich ja einzugehen, man lie fromm. — Das ist die typische Einstellung für dieses Alter, das in so vielen Dingen eben das Absolute braucht, sich heißt darnach sehnt. Abends vor dem Einschlafen, wenn ich beten will, padt mich wieder und wieder der fürchterliche Gedanke: und wenn es nun doch keinen Gott gibt? Ich wüßte nichts heiler, als an ihn zu glauben, und gelange doch zu ihr vollen Gewißheit: können Sie mir helfen? — Ist wohl tiefe Not eines Kindes nicht erschütternd? — Und solcher Notwendigkeit könnte ich noch mancher vorlegen, deren Beantwortung wohl nicht immer gelingt, aber allein schon die Ausprache über diese Angelegenheit und Zweifel bedeutet für das Kind oft eine Erleichterung, eine Hilfe.

Die angeführten Beispiele mögen genügen, um die Bedeutung der Klassenlehrerin für unsere Mädchen aufzuzeigen. Mehr und mehr sollte es zur Regel werden, daß in allen Mädchenschulen die Föhrer Deutsch und Geschichte in der Hand einer Lehrerin liegen. Zu vielen Föhrern gibt es keine, weil das man Fragen berührt, die in die Tiefe der Seele eindringen und in warme Wirklichkeitsbeziehung aufzuweisen führen. Und hier muß die Frau zur Frau werden können, besonders in den Entwurfsjahre. Der Mann kann, mit dem besten Willen nicht, dem heranwachsenden Mädchen das geben, was es in jener Zeit braucht. Und will er es dennoch versuchen, so verflüchtigt sich ihm das Mädchen mit der Erklärung, die mir kürzlich eine Schöpfung vorbrachte: „Man kann mit ihm nichts reden, er liest einem sofort auf die Seele, und das ist widerwärtig.“

Verfühen wir Lehrerinnen also einander, in die Richtung wie möglich in die Klasse, in denen das Mädchen uns notwendig braucht. Seien wir uns dann aber auch der hohen Aufgabe und der großen Anforderungen bewußt, die an uns gestellt werden und die wir an uns selbst stellen müssen.

Sinter die Kulissen schauen!

Gedichte Berichterfaterin!

Beim Lesen Ihres Berichtes: „Dies und das von der Safta“ ist mir meine Wanderung durch die verschiedenen Hallen wieder recht deutlich zum Bewußtsein gekommen. Auch mir ist das Herz weh und warm geworden in der blauen Erleuchtung, recht innig getreut habe ich mich an alle dem, was unserer Jugend heute in den Schulen geboten wird und recht aufrichtig war mein innerer Wunsch, heute Schiller oder Lehrerin sein zu dürfen. Ich freue mich auch über das Lob, das Sie den Oberbeschulenden spenden, als Gewerbeten weiß ich ja wohl zu schätzen. Nun aber, mit obigem Lob, kommen Sie ganz kurz auf das „Gewerbe“ zu sprechen. Da rebelliert nun mein Gewissen. Wenn mit dem „Gewerbe“ die Gruppe 3 gemeint ist, so möchte ich Sie bitten, einmal mit den Augen über und mit dem Herzen einer erwerbenden Frau diese Halle zu durchwandern. Was Eingang spricht wohl die Eleganz der feinen Gewerfirma für guten Geschmack und Leistungsfähigkeit dieses Hauses. Bald aber stehen wir mitten in einem Labrinth von Kleibern, Kissen, Trachten, Spitzen, künstlichen Blumen etc., das uns bedrückt und einfach kein schönes Glambild aufkommen läßt. Sofort ist man da geneigt, alles Gute und Schöne abzusprechen, sehen wir aber die einzelnen Kojen genau, ohne Vorurteil an. Sehen wir nicht in diesen Arbeiten den Geschmack unseres Volkes? Diese Ausstellerinnen alle sind ja abhängig von ihren Mitmenschen, sie arbeiten ums Brot, sie richten ihren Geschmack nach demjenigen des Käufers oder der Käuferin, sie müssen sich einstellen in die Denkart der Bescherer, den sie durch das Bekommen sie zu wenig oder zu keine Anträge. Ist es da zum verwundern, wenn eine Schneiderin, die vielleicht ihren kränklichen Mann und Kinder erhalten muß, Karrier und Wiener Journale beißt, um ja jeder Kundin gerecht zu werden, um ja Brot für jeden Tag zu haben? Wäre es das gerecht gewesen, wenn die Leitung der Halle manche Ausstellerin ausgenieten hätte, deren Arbeiten ja so wenig sachlich und künstlerisch gefanden? — Da ist mir eine kleine Episode im Sinn und Herzen geblieben. Bei der Enträumung der Halle ist mir eine Tischdecke, die schon bereit lag, aufgefallen, die ich selbstverständlich nicht als Ausstellungsobjekt anerkannt hätte. Wie aber die Erstellerin vor mir stand, mit ihren traurigen Augen im blaßen, bekümmerten

BURGER & JACOBI

IST DAS MEISTGESPIELTE SCHWEIZERKLAVIER

UNUMSTÖSSLICHER BEWEIS: DIE VON KEINER ANDERN FABRIK ERREICHTE PRODUKTION VON 24500 INSTRUMENTEN

IN DER SAFFA STEHEN

8 FLÜGEL • 8 PIANOS

DIE INSTRUMENTE DER FIRMA BURGER & JACOBI EIGNEN SICH VORZÜGLICH DAZU, VIEL FREUDE ZU BEREITEN. EMIL FREY.

Gelicht, mit den kleinen, zarten Händchen, wahrlich, niemand hätte den Mut gehabt, diese Arbeit zurückzuweisen. Eigentlich müßte fast bei jedem Stand eine große Tafel sein, worauf zu lesen wäre, unter welchen Schwierigkeiten und Entbehrungen die Ausstellerin ihr Auskommen finden muß. Da ist eine Witwe, die früher gute Tage gehabt, nun aber mit ihrer Hände Arbeit, mit Bemalen von Porzellan, Kissen etc. sich durchbringen muß; dort ist eine Tochter, die mit Tulle- und Spitzenstücken ihre schon schwachen Augen noch ganz rümpert; hier lernen wir eine Frau kennen, die seit dem Tode ihres Mannes, seit 4 Jahren, das Geschäft, die Fabrikation von Drahtbüchsen, weiter führt, sich selber mit ihrer Familie erhält und auch andere Arbeiter und Angestellte ernährt. Wahrlich, unser soziales Gefühl muß da nicht rebellieren, es darf sich entsalten, indem wir uns die Mühe nehmen, die einzelnen Sachen nicht nur nach dem Schein, sondern nach ihrem Wertung zu taxieren.

Wenn diese kurzen Worte Ihnen zeigen, daß auch beim Gewerbe solche sind, die wohl die Mängel sehen, diese aber mit tiefer lebenden Augen und mit sozial denkendem Herzen entschuldigen, so ist schon etwas erreicht. Glauben Sie ja nicht, daß wir den hohen Wert der Schule nicht erkennen, vergessen Sie aber auch nicht, daß das Geschäft im Gewerbe ein anderes ist, als das Erziehen in der Schule, hier darf die Lehrerin ihrer Schülerin geben, was gut und wertvoll ist, dort muß die Erwerbende tun, was dem Sinn der Käuferin entspricht und eben deshalb dürfen wir die beiden Gruppen: „Erziehung und Gewerbe“ nicht miteinander vergleichen. W. K.

**Ein letztes Mal:
Aus meinem Saffa-Tagebuch**
Mit Ernst und Sammlung

will die Halle der Wissenschaft, Literatur und Kunst durchzuführen sein. Denn die Wissenschaft hat es gründlich genommen. Gleich zu Beginn des Rundganges — keiner kann daran vorbeigehen, er darf nur hier eintriften, geht aber auch daran vorbei, denn — die hier aufgeführten statistischen Tabellen „Die Welt der Frau in Zahlen“ sei es das Auge und Interesse eines Jeden. Auf Veranlassung der Saffaleitung hat nämlich das hiesige statistische Amt die hauptsächlichsten Zahlen über die Stellung der Frau im Volksganzen, in der Familie und im Beruf aus den statistischen Erhebungen ausgezogen und in übersaus interpellanten graphischen Zeichnungen hier zur Darstellung gebracht. Die Zeichnungen sind wirklich meisterhaft und der Statistikerin, die sie in Zusammenarbeit mit den Statistikerinnen ausarbeitete, gebührt alles Lob. Hier gleich die interpellante Tabelle über den Frauenüberschuß, der — trotzdem mehr Knaben als Mädchen geboren werden (145 Knaben auf 100 Mädchen) schon zwischen 15-18 Jahren mit 2000 beginnt, im Alter von 22-24 Jahren 19 000 und im Alter von 25-29 Jahren 15 000 erreicht. Im ganzen gibt es 138 000 Frauen mehr als Männer. Das ist zum Teil auch schon dadurch bedingt, daß wir eine viel größere Fraueneinwanderung vom Auslande haben als Männerzuwanderung, es verhält sich wie etwa 9 zu 3, d. h. auf drei Männer kommen nahezu 9 Frauen. Das durchschnittliche Lebensalter der Mädchen beträgt 25 Jahre, aber nur 12 von hundert kommen zum Heiraten. Die allermeisten Mädchen müssen verdienen. Auch von den verheirateten Frauen geben rund 40 000 noch auf Arbeit.

Hier die Tabelle über den Familienaufbau. Die Zahl der Hausfrauen, die an der Spitze eines Haushalts stehen, beträgt 745 000, die Zahl der Ehepaare mit 0 Kindern 130 000, eine erfreulich hohe Zahl, die schlimmste Schlaglichter auf unsere heutigen Lebensanschauungen wirft; die Ehe mit nur einem Kind sind nur um ein kleines höher: 140 000; mit zwei Kindern sind es nur noch 129 000

Ehen, und drei Kinder weisen überhaupt nur noch 87 000 Ehen auf. Entsprechend ist natürlich auch die Bevölkerungsabnahme.

Eine weitere Tabelle gibt die wichtigsten Frauenberufe in Handel und Gewerbe, verglichen mit der Zahl der darin beschäftigten Männer. Ganz deutlich ist ersichtlich, wo die Frauen in der großen Mehrzahl sind, weitaus am meisten in der Spinnerei und Weberei, dann folgen Damenischneiderin, Galtschneiderei, Stickerin, Näherin, Kollgeberei usw.

Nebenbei wird die wissenschaftliche Arbeit der Akademikerinnen geschildert in Praxis gezeigt. Hier ist der erste Demonstrationssaal, in dem jeden Tag wissenschaftliche Vorträge und Demonstrationen der akademischen Frauen stattfinden, die immer sehr gut besucht sind und viel Interesse finden. Eine gründliche wissenschaftliche Arbeit offenbar liegt hier und zeigt, daß auch die Frau durchaus auf der Höhe der wissenschaftlichen Aufgaben ihrer Zeit ist.

Seute: H. Ipsand Dr. Carl Vorbard über ihre ärztliche Frauenmissionstätigkeit in Indien. Sie entrollte dabei ein Bild so tiefen Elends der indischen Frau, daß man nur immer erschütterter sich fragen mußte, ja, kann es denn solches geben? Ganz und gar stimmt dieses Bild überein mit dem, was uns kürzlich an dieser Stelle über das Buch von Miss Mayo, „Mutter Indien“ gelangt wurde.

Über das literarische in der Halle Wissenschaft hat sehr, Abgabe unter Freilicht berichtet, wir dürfen also hier mit gutem Gewissen unsere Schritte etwas beschleunigen, nicht ohne einen schnellen Blick in die stimmungsvolle Bibliothek zu werfen, wo die Tausende und Tausende von kostbaren Büchern beisammen sind und nicht ohne schnell des reizenden Titelumschlages des Katalogs zu gedenken, der nach einer Seite des Preisers der Johanna von Aarburg geschnitten ist, auch nicht ohne schnell in den hübschen Klubraum des Vereins hineinzugucken.

Im Gange „hängen“ die Journalistinnen. Auch hier steht eine Kleinarbeit dahinter, wiederum mit wissenschaftlicher Gründlichkeit vorgenommen. An 150 Zeitungen sind Fragebogen ausgefüllt worden, um die Mitarbeit der Frauen an der schweizerischen Presse zu erfahren. 221 Zeitungen haben geantwortet, 180 haben sich nicht die Mühe dazu genommen. Diese große Umfrage hat die Zahl von 54 Berufsjournalistinnen ergeben. Zeichnen und Redaktionsarbeiten an Tagesblättern ist es allerdings nur eine einzige, und das ist Fräulein Dr. Ella Wild an der Neuen Zürcher Zeitung. Berufsjournalistinnen sind tätig in Aarau 1, St. Gallen 2, Teltsch 3, Neuenburg 3, Saffel 6, Bern 10, Freiburg 1, Graubünden 2, Waadt 3, Luzern 4, Gené 4, Zürich 15. Die Zahl der gelegentlichen Mitarbeitenden hingegen ist bedeutend größer: 24. Die Zahl der Schweizer Frauen, welche eine Zeitung lesen, und wenn es auch nur ein bescheidenes Blättchen ist, wird auf etwa 1 471 300 geschätzt. Die Mitarbeit der Frau am Zeitungswesen steht also zur weiblichen Leserschaft noch in gar keinem Verhältnis.

Kein Wunder, wenn es mit unserer Frauenbewegung so langsam, langsam vorwärts geht. Ehe sich nicht hier die Frauen zu einer vermehrten Mitarbeit aufraffen, ehe wird es kaum besser werden. Denn so lange die Presse zum allergrößten Teil vom Manne beherrscht wird, dem man nur zum kleinen Teil die Selbstlosigkeit wird zutrauen dürfen, daß er von einem anderen als seinem männlichen Standpunkt aus schreibt, — ja er wird es überhaupt kaum können — ehe wird es nicht rasch besser werden.

Treten wir noch schnell in den Repräsentationsraum ein, den sich die Akademikerinnen hier geschaffen haben. Voll ernster Stimmung! An der Wand die vier schönen Gestalten von Dora Kauterberg, die vier Fakultäten. Rechts und links die wissenschaftlichen Arbeiten einzelner Akademikerinnen, akademische Berufsbilder — ungemein wertvoll für den akademischen Nachwuchs — und hier die mühsame Laufbahn der Theologin. Wo noch immer in der Saffa ich der Mitarbeit der Frau in der Kirche be-



Die Kantine des „Volksdienstes“
Im Vordergrund das Büffet für die Selbstbedienung.

gegnet bin — immer eigentlich wieder das gleiche herrliche Erwachen, daß die Kirche es der Frau so außerordentlich schwer macht, in ihrem Dienste mit zu arbeiten, sie, in der ihr Oberhaupt doch gelagt hat: Hier ist weder Mann noch Frau!

In der Hauswirtschaft.

Hier herrscht immer ein solcher Andrang, daß man es als einen wahren Glücksfall betrachten darf, wenn man einmal hineinwissen kann.

Nun, ich habe es endlich erreicht — endlich, denn ich war doch gerade auf diese Abteilung so sehr gespannt. Leider habe ich nicht alles gefunden, was ich suchte. Freilich, wenn man die beiden Ausstellungen von Stuttgart vom letzten Herbst und „Heim und Technik“ in München gesehen hat, so ist man etwas verwöhnt.

Zwei Dinge spürt man hier nun sehr deutlich. Einmal, daß in unserer Schweiz starke und bewährte Hausfrauenorganisationen noch fehlen, die das ganze Gebiet der Hauswirtschaft konsequent durchgearbeitet hätten. Das könnte natürlich nur das Ergebnis jahrelanger systematischer Arbeit und eines Zusammenstragens von vielfeitigen Erfahrungen sein und kann nicht nur von dieser oder jener Gruppe auf eine Ausstellung hin schnell geschaffen werden, wenn auch noch so viel guter Wille am Werke ist.

So ist z. B. keine einzige der ausgestellten Küchen so kraft durchgearbeitet, wie ich sie in München und Stuttgart gesehen habe. Z. B. die beiden Küchen der Zürcher Hausfrauengruppe: Die eine ist sogenannte „bessere“ Verhältnisse, die sich allein eine Spüleinrichtung von über 1000 Fr. leisten können? ist nach meinem Empfinden für den weitaus größten Teil der Besucher nur ein Schaustück, aber nicht eigentlich ein Muster, wie man es machen soll. Sie ist überladen und gemahnt noch etwas allzu sehr an die Prunkküche früherer Zeiten, sogar die glänzenden Pfannen auf dem offenen Ge-

stell in der Ecke fehlen nicht. Wie darf man sich in etwas in einer als Mutter dienen wollenden Küche noch leisten, wo doch heute oberster Grundsatz lautet: Alles handbündel verschließen! Daß man die Pfannen greifbar bei der Hand habe? Sind sie im Pfannenschrank, der direkt neben dem Herde stehen sollte, nicht eben so greifbar? Und wieviele wohl können sich einen Warmofen leisten? Und hat man hier so wie auch in allen anderen Küchen denn nirgends an eine zahlreiche Familie gedacht. Die Tropfenröhre für das gespülte Geschirr sind ja alle viel zu klein. Das gibt eine schöne Feig, Geschirr — gnade Gott, wenn die auf den glatten Brettern ins Rutschen kommt!

Die amerikanischen Küche ist vielleicht besser! Ich trete ein. Schau an, da ist ja der bekannte Küchenschrank aus den Büchern von Mrs. Frederic, das ist ja nur soviel ausgedehnter ausgedachter Küchenschrank, wie ich sie in Stuttgart und München nun gesehen habe und an die kaum einer der hier ausgestellten heranreicht. Aber eben, wie sehr ist Mrs. Frederic's Küchenrichton von der deutschen Industrie bereits umgearbeitet und überholt worden! Ich bin etwas ernüchtert, überhaupt: Anordnung des Herdes, des Vorratsschranks, des Büffets, all das läßt jene zwingende Logik vermissen, die ein genau durchdachter Arbeitsvorgang erfordert. Das beste, was an Rationalisierung eigentlich zu sehen ist, stammt aus Deutschland, sind die Tafeln aus Gena Webers Buch.

Damit komme ich auf das, was ich von Anfang an fürchte, daß nicht oder nur sehr spärlich vertreten sein werde: Eine gute systematische Zusammenstellung arbeitsparender Geräte in der ganzen Vielseitigkeit und Ausdehnung, wie sie heute schon vorhanden ist. Man kann hier weder dem Gruppenkomitee noch der Saffaleitung einen Vorwurf dafür machen. Unsere einheimische Industrie hat ihnen die Hände gebunden. Es bleibt noch wie vor höchst bedauerlich, daß sie sich hier so eng und klein zeigte, wo sie doch

Saffa — Und nun.....

verehrte Besucherin der Saffa
nehmen Sie sich die Mühe und tun Sie einen Gang an den
Hirschengraben 7 zu

SCHWOB & CIE

Frauen interessieren sich immer für schöne Wäsche, bitte beehren auch Sie uns mit Ihrem werten Besuch. Unser reichhaltiges Lager in altbekannt hochwertiger Haushalt- und Aussteuer-Wäsche wird Sie entzücken und zudem haben Sie den grossen Vorteil, Ihren Bedarf direkt ab Fabrik billig decken zu können.

Tausende von Frauen rühmen die Schwob-Qualität

SCHWOB & CIE, LEINEN-WEBEREI, BERN

Verkauf nur HIRSCHENGRABEN Nr. 7

andererseits auch wieder so grosszügig sich erweisen, wie in der Halle der Industrie. Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass die Rüstungsindustrie des Auslandes, namentlich Amerikas und Deutschlands, der unflugs weit voraus ist. Durch diesen wirtschaftlichen Chauvinismus sind die schweizerischen Hausfrauen um die Möglichkeit gekommen, das Beste und Nationalität zu lernen, das es auf diesem Gebiete bereits gibt.

Ich möchte aber nicht nur kritisieren, sondern auch gerne anerkennen, was angelernt ist. Namentlich die große und treue Arbeit unserer vielfältigen Haushaltungskunden, private und öffentliche, die sich hier allenthalben offenbart. Von dieser sind auch die verschiedensten Verträge, Wohngehaltung, das Zimmer der alleinlebenden Frau, das mit sehr viel Liebe von Werner Hausfrauenverein ausgedacht worden ist — wie spielt man hier in der überaus geschickten Ködnisse Hand und Sinn der Frau; die Vierzimmerwohnung von Luz Guyer, „Wienel oder wie wenig braucht es, um seine Wohnung behaglich einzurichten?“ sowie die Wohnung der alleinlebenden Frau von Fräulein Frenschmader, die ebenfalls mit viel Liebe ausgedacht ist — namentlich die Küche — und von dem großen Heimbedürfnis auch der alleinlebenden Frau zeugt. Reizend ist auch die kleine Kuche „häusliche Erziehung“. Ganz sicher gibt sie den Eltern, die hier ihre wertvolle eintreten und die taufenden Bilder mit Aufmerksamkeit verfolgen, wichtige und gute Anregung, wie man es machen und wie man es nicht machen soll.

Und zum Schluss das „Heim der Bündnerin“, das die Frauen aus allen Talschaften Bündens zusammengeschlossen haben! Es ist aber auch schön, und rings an den Wänden, an den Fenstern, auf den Betten, in dem großen schönen Wandspiegel, im Kamin liegt und hängt das Kunstwerk vieler fleißiger Frauenhände: die Woll- und Baumwollweberei, die in den Tälern Bündens wieder eingeführt und etwas Wertigkeit bringen soll. Die Frauenschule Chur geht hier überaus verdientvoll und planmäßig vor. Sie erteilt nicht nur den mechanischen Webunterricht, sondern sie leitet auch die Frauen zu guter und künstlerischer Arbeit an und leitet überhaupt die ganze Handarbeit unter wohlwollender, künstlerischer Leitung. Das ist ungeheuer viel wert, wieviel, das sieht man in der Heimartbeisatzstellung, wo alle Arbeiterinnen sofort aufstehen, da von einer künstlerisch geschulten Zentralfabrik aus geleitet werden, die z. B. die Walliser Schafwollweberei, oder die Keimweberei des Berner Oberlandes oder die Spinnklopperei von Coppet und des Grunere.

Finale.

Die Zeit ist nahezu um und bald werde ich mein Safttag-Tagbuch zuklappen und auch dieses große einjährige Erlebnis zu dem Vergangenen in legen müssen.

So manches ist ungegahnt geblieben, das ich so gerne noch berührt hätte. Wie gerne hätte ich z. B. über unsere schöne Heimartbeisatzindustrie noch einiges gesagt, wie ich sie liebe, diese schönen, soliden und so geschmackvollen Walliserwebereien aus der heimatischen Schafwolle, oder die prächtigen Keimwebereien aus dem Berner Oberland, den Basisten, dem Simmental oder Saanenland, die in ihren schönen, alten Müttern stets eine Augenweide sind über die feinen Rappelpfaffen von Lauterbrunnen und Mürren oder von Coppet und der Grunere, die so viel künstlerischer Geist anhaben. Sie alle stehen — das bemerkt man auf den ersten Blick — unter guter

künstlerischer Beratung und Leitung und das ist ungeheuer wichtig. Denn nur dadurch wird sich die Heimarbeit halten und entwickeln können, wird sie denn etwas hohen Preis rechtfertigen, den nun einmal Handarbeit bebingt.

Gerne hätte ich auch noch ein Wort von unsern tapferen Soldaten gesagt, von den Hülftinnen und Lebensangehörigen, die ihre Unterstützung so treulich und so wichtig organisiert haben; gerne auch ein Wort von unsern Post- und Telephonangestellten, die Tag um Tag in unermüdlicher pflichttreuer Arbeit die Zuverlässigkeit eines von Frauen geleiteten Postbüros beweisen, selbst wenn es einer so großen Volk- und Geldverkehr zu bewältigen hat wie unser Safttagtagbuch; gerne noch ein Wort von der wunderschönen Barmentenausstellung unserer Köstler, vor der man nicht ohne tiefe Ehrfurcht der vielen frommen Frauenhände gedenkt, die in einlamer Weltabschiedenheit diese Kunstwerke — denn das sind sie ungewisslich — geschaffen haben;

gerne auch noch ein Wort über die Ausstellung unserer Auslandsbürgerinnen, durch die jede ein Stück ihres Geistes atmet und denen wir wenigstens einen herzlichen heimlichen Gruß über alle Grenzen hinweg schicken möchten, hin nach Belgien, nach England, nach Oesterreich, nach Deutschland, Italien usw.

Aber die Safttag neigt ihrem Ende zu und mein Tagbuch nähert sich seiner letzten Seite.

Was einmal ein Rundgang durch die buntemeiste Stadt unserer Hallen, doch die Tag um Tag das immer gleich große Getriebe der Menschennaffen sich bewegt, noch einmal ein Gang um in die schönsten Leute stehenden Gärten unserer Gärtnerinnen, die leuchten und flammen und blühen in taufenden bunten Farben, daß das Auge sich nicht satt sehen kann an ihnen,

nach einmal ein einzig umfassender Blick auf alle die bunten farbige Pracht — ein Blick, der alle Schönheit und allen diesen ganzen großen Reichtum in sich hineintrinken und für immer festhalten möchte — und dann ein stilles Schließen meines Heftes!

Ein großes, großes Dankgefühl — ein Gelächern, immer und unentwegt sein Bestes zu geben, sein Ganzes einzulegen — und dann ein behagliches Wiederzurücktreten in den Alltag, eine Wiederannahme seiner täglichen Kleinarbeit — aber durchschleudert und beglückt in dem einen großen Bewußtsein: Unser Volk ist mit seinen Frauen! Zu Tausenden und Hunderttausenden hat es das bewiesen. Und wie wird es das fehlen können! Wie lange der Weg noch sein wird, welche Aufgaben die Zeiten wieder neu von uns fordern werden, wir wissen es nicht und vermögen es noch nicht abzulesen. Aber eins wissen wir heute sicher: Die Zeit einer schönen, hehrlichen Menschlichkeit wird auch für uns Frauen kommen, die Zeit, wo wir neben den Mann hintreten in einer schönen Selbstverständlichkeit, in einer beglückenden Lebensstadiumsart auf dem kleinen sowohl wie im großen, im Kreise unserer lieben kleinen Familie wie im größeren unleser Volkes. Ein treues Hand-in-Hand gehen wird es einst sein!

Etwas, auf das wir Frauen einfach stolz sein dürfen

und von dem in unserer letzten Safttagnummer einfach noch gesprochen werden muß, das sind die von unsern Frauen geleiteten Beschäftigungsstätten, die die Tausende und Tausende von Beschäftigten speisen,

die jeden Tag in die Safttag trömen und müde und hungrig von vielen Schauen und Stehen sich an ihren Eingängen drängen. Man muß diesen Anhang gesehen haben, um einen Begriff zu bekommen von der gewaltigen Arbeit, die hier bewältigt wird. Und jedes in keiner Art erfüllte seinen Zweck auf das allerbeste, das alkoholfreie Restaurant wie die Kantine oder die Kuchentische. Jedes hat Großvertrieb, in allen ist es warm und gut und behaglich. Blumen allenthalben, die Tische immer sauber geputzt, nirgendes auch nur eine Spur von diesen widerwärtigen Gestankbetrieben, der sonst leicht so großen Veranstaltungen anhängt.

Das alkoholfreie Restaurant z. B. ist in seinem warmen roten Ton, in den fröhlichen Wänden, die in hübschen Ornamenten der hohen Decke entlang laufen, trotz aller Größe ganz einfach ein intimer, behaglicher Raum. An keinen Einzelstischen kann jedes für sich sitzen, wenn es das Alleinleben wünscht, oder zu anderen, wenn es ihn zu Gesellschaft drängt. Es ist eine Atmosphäre von Wohllicht und Behaglichkeit um einen, wie sie eben nur Frauenhände zu verbreiten vermögen. Und dazu das herrliche Service! Direkt elegant! Das schöne Silber hat sich der Zürcher Frauenverein für die Safttag zugekauft, um ihr ja auch alle Ehre zu machen. Und jeden Abend ist irgend etwas los. Aber am meisten beliebt sind die fröhlichen Tanzabende. Da dreht sich das Jungvolk und kann nicht genug bekommen und die Jungfrauen freuen sich und ich denke, wie auch noch der Zürcher Frauenverein handelt, den Damen (Mädchen?) zu entrichten.

Das ist auch noch eine Aufgabe unserer zahlreichen „Alkoholfreien“ und der Gemeindeführer, unserer Jugend einen Ort zu schaffen, wo sie sich die besten natürlichen und so geliebten Vergnügen in aller Saubereit freuen darf.

Ein Blick hinter die Kulissen dieses Kuchentriebes ist ganz besonders interessant. Eine praktische elektrische Kochanlage findet allgemeine Bewunderung. Es wird nicht mehr in diesen Kuchentischen gekocht, nicht mehr diese Waffelkucherei, die immer schon zum Vorneherein den Appetit nimmt, sondern in kleineren von höchstens 50-100 Litern Inhalt, um möglichst den Feinschmecker der Speise zu erhalten. Eine große elektrische Brauanlage bildet das Entzücken des Kuchentriebs und in elektrischen Backöfen wird der tägliche Kuchentrieb auf Patissierier aller Art selbst hergestellt. Und reizende Ventilatoren laugen alle Kuchentische ab, jedoch nicht neuen unangenehmen Geruch in der Halle hat.

Einige Zahlen? Das alkoholfreie Restaurant gibt täglich etwa 2000-2500 Mittagessen ab, im Selbstgebrauch noch etwa 600-1000 Gintopfergaben, es braucht täglich etwa 400-500 Kilo Fleisch, etwa 2500 Mehl, 1100 Saffranwurzel, 2000 Stück Patissierier, 250 Kuchen und Wägen. Im Selbstgebrauch geht es von 11 Uhr morgens bis 7 Uhr abends ununterbrochen am Buffet vorbei, die Zahl der Besucher dürfte hier wohl an die 3500 täglich betragen und im Restaurant und Selbstgebrauch zusammen 8 bis 10000 Personen täglich! Ist unsere Fräulein Hirtzel mit ihrem *) Den Tanzmanagier nämlich.

Stab von 150 Angehörigen nicht eine prima Geschäftsführung, daß sie diesen Kuchentrieb so glänzend bewältigt? In der Halle der Industrie mühte ich an der Wand der selbständigen Geschäftsfrauen eigentümlich ein Ehrenplättchen eingeräumt werden.

Die Kantine, die der „Volksdienst“ für die Safttag in Regie betreibt, und ursprünglich nur für die Angehörigen mit 500 Personen angelegt war, hat ebenfalls fast, ja mehr als den doppelten Betrieb zu bewältigen. Sie ist eine wahre Wohltat für die einfacheren Leute, die zu unserer großen Freude — ich sage schon zu unserer, ja sehr bin ich schon mit der Safttag verwachsen — ebenfalls in großer Zahl in die Safttag kommen, in der Kantine eine Suppe essen und wieder gehen, dankbar und geträumt. Alles ist so freundlich hier, natürlich nicht so elegant wie im alkoholfreien, aber die Tische sind immer sauber geputzt, immer appetitlich und immer ist ein fröhlicher Ton. Denn hier ist das Volk! Oh bin ich hier neben ganz einfachen Frauen geleitet, die von weither gekommen sind, einmal über dreißig bei schlechtem Wetter per Auto über drei Stunden weit vom Jura her. Und dann sind vor allem die Schönen hier. Vom 1.-17. September waren bereits 134 Schönen mit 6800 Personen da, am 12. September allein waren es 16 Schönen mit 776 Schönen. Manchemal geht es da zu wie an einem Kinderfest. Kam ich da kühnlich nach der Kantine und hörte schon von weitem fröhliche Beschmutz. Ei, dachte ich, was ist heute in die Kantine gefahren, daß sie so übermütig ist, haben sie sich denn eine Mühe gegeben? Und wie ich hinein komme, richtig das schönste Wechselwörter. Es war die Knabenmusik des Kuchentriebs von Biel, des ehemaligen Kadettenkorps des Bieler Programmatoriums, das mit seiner ganzen Schar, 500 Knaben stark, in die Safttag gekommen war und nun den Kantinegenossen ein Konzert um andere gab. Daswischen wieder ein Lied aus den fröhlichen Knabenbüchern, oder ein Trommelwirbel, — dazu eine Freude bei Groß und Klein — nein, dachte ich, unsere Safttag wird da ja zum allerhöchsten Volksfest!

Hier in der Kantine wie auch im Selbsttrieb herrscht Selbstbedienung. Das ist nämlich nicht nur etwas sehr profitables, und spart Personal, sondern auch etwas sehr lustiges, denn da kann man ganz nach seinem Herzen unter all den vielen guten Dingen auslesen, die hier in langer Reihe auf dem Buffet vor einem ausgebreitet sind und an denen man entlang wandert, sein Tablett auf den Kuchentischen vor sich herführt und es belädt mit dem, was man sich ausliest. Mit ruhender Geduld sind freundliche Geister da, die den oft unbeholfenen Händen zu Hilfe kommen und ein Unglück in Gestalt verdrüssener Suppe vermeiden helfen.

Auch hier einige Zahlen? Der Volksdienst gibt täglich seine 1200 Mittagessen ab, statt der vorgegebenen 500, dazu etwa 1000 Liter Suppe extra, er braucht täglich etwa 250 Kilo Fleisch, gibt es Kartoffeln — gleich seine 600-700 Kilo seine prächtige Kuchentriebsbelohnung das Schalen dieser Kuchentriebsmenge! Mehl etwa 1100-1500 der Tag, Schinkenbrötli etwa 300, Brot 180-200 Kilo, Kaffee 200 bis 250 Liter usw. Alkoholfreier Woll sind in der ersten Hälfte allein gegen 10000 Liter gebraucht worden.

Und die Kuchentriebs, die Fräulein Geller, die bekannte Kuchentriebs der berühmten Kuchentriebs, ebenfalls für die Safttag in Regie führt? Auch sie ist ein Prachtbetrieb. Groß, hoch, hell, luftig, mit Terrassen, die rings herum laufen und reizende Blicke auf das Ausstellungsgebäude gewähren — so um

HOTEL BÄREN
Stun
35 Betten von Fr. 3.50 an, Mittag- und Abendessen v. Fr. 3.— an. Bekanntlich gut bürgerliches Passantenhaus und Küche.

HOTEL BAHNHOF-TERMINUS
Spiez
60 Betten — Gartenrestaurant mit Aussicht auf See und Alpen.

HOTEL BELLEVUE
FRUTIGEN
40 Betten. Pension von Fr. 8.50 an. Garage, Park, Händchen und Forellen — F. Schläfli.

HOTEL BLAUKREUZ-ZÄHRINGER
INTERLAKEN
30 Betten. Pension von Fr. 8.— an — Mittag- und Abendessen von Fr. 2.50 an.

HOTEL OBERLAND
LAUTERBRUNNEN
empfehlenswert bestens
Telephon No. 9

HOTEL ADLER
Lauterbrunnen
Vorzügliche Küche. Auto-Garage — 2 Minuten vom Bahnhof.

HOTEL BLAUKREUZHOF
THUN
Pension Fr. 8.—
Mittag- u. Abendessen Fr. 1.50 - 3.—

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa
Privat-Pension von Schwester Härlin
Villa Berghelm 15 Betten
Tel. 209
kleines gemächliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Physikalisch - diätetische Kuranstalt
Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hättwil.
Bahnhstation:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7 1/2 - 9 1/2 Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die Verwaltung:
Consult. Arzt: Dr. med. O. Spühler. G. Jenni-Färber

Handelsschule Rüedy, Bern
Bollwerk 85 Gegründet 1875 Tel. Chr. 10.30
Die altbewährte Schule für das praktische Leben beginnt am 23. Okt.
Jahres- und Halbjahreskurse
Stenographie — Maschinenschreiben
Buchführung (einf., amerik., Ruf etc.)
Kaufm. Rechnen, Fremdsprachen usw.
Bureau-Praxis im Übungskontor
sowie **Hotelskretärkurse** (6- u. 3-monatl.)
Prospekte, Referenzen und Beratung gratis.

Interne Frauenschule
Klosters
1250 m ü. M. Staatl. anerkt.
Kindergärtnerinnen-seminar und Allgemeine Abteilung | Kinderheim für Dauer- und Erholungsaufenthalt

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hiltteringen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diskursen, Bäder, Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.— Jahresbeitrag. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

Frutigen Kinder-Erholungsheim
„Waldheim“
860 Meter über Meer
Löttschbergbahn
Voralpine, staubfreie, ideale Lage am Waldrand, Jahresbetrieb. Liebevoller Pflege, großes, geräumiges Haus, ärztliche Aufsicht. Unterricht in deutscher und französischer Sprache.
Mlle Bertholet, Fr. M. Schneider
Dipl. Rotkreuz-Schwester

Privat-Kinderheim „Gonnegg“
Arosa
Knaben und Mädchen von 6-15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulerunterricht, Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
Prospekte durch
Schwestern F. Meister und Kl. Neuhauser.

Alkoholfrei
und doch rasiig.
das ist **FRISCO**, der einzige naturreine, unvergorene Obstsaft, am XII. Schwiizer Obstmarkt in Winterthur mit 2 Diplomen I. Klasse ausgezeichnet.
Wer in der „Saffa“ seine Farbe bewundert, wird ihn im Restaurant der Ausstellung versuchen.

Süssmosterei Matzingen
Thurgau

Bk-Herde
QUALITÄTSMARKE

BACHMANN & KLEINER
OERLIKON

AN DER „SAFFA“ BESUCHEN SIE
NEUZEITLICHES WOHNEN
IM „ELEKTRISCHEN HEIM“ DER 9 KOMPLETTEN WOHNÄUME / AUSGESTATTET UND ENTWORFEN VON
MÖBELFABRIK J. MEER U. CIE. A.-G. • HUTTWIL

4 Uhr herum ist kein Platz mehr zu finden, an den Büffets stehen in langen Reihen die Serpenterichter, die auf die Küchlein warten, die eben frisch aus der Pfanne kommen und so herrlich knusprig schmecken: die Strüchli, Geröstli, Räschi, Apfelstrüchli und wie die guten Sachen alle heißen. In zwanzig grossen Küchliplanen, die teils elektrisch, teils mit Gas geheizt werden, wird ununterbrochen gebacken, grosse Ventilatoren saugen allen Schmalzdampf ab, so daß in der Halle trotz der vollständig offenen Küche nicht die Spur eines Badampfes zu spüren ist. Es ist ein gar lustiges Zuschauen, wie die fleißigen Köchinnen an den vielen Pfannen Küchlein um Küchlein einlegen, Strüchlein um Strüchlein. „Heil Ihr en Mhig, wie viel mer Döpfel im Tag brüehet für euere Arbeit heraus. Ich riet, „einen halben Zentner“,“ sagte sie triumphierend. Und liebe Väterin, wieviel glaubst Du wohl, daß ein Mchli zu den 1000 Ruben und all den guten Sachen gebraucht wird? Wieviel von dem ausgezeichneten Kaffee? Wieviel Butter — denn es wird nur mit ausgeleitetener Butter gebackt —? Nun — die Küchliküche verbraucht täglich etwa einen Zentner gemahlene Kaffee, etwa 4 Zentner Mehl, ca. 800 Eier, 2000 Liter Milch, 100 Liter Rahm, 120 Kilo ausgeleitetene Butter also. Ein ganz reichhaltiger Umzug, nicht wahr? Kein Wunder, wenn an guten Tagen der Besuch bis auf 10 000 Personen steigt.

Mein wirklich, ich habe vor dem unheimlichen Organisationsstalent dieser drei Frauen, die unsere Leserinnen der heutigen Nummer im Bilde sehen, einen ungeheuren Respekt. Besser hätten sie ihre Arbeit an der Saffa wahrlich nicht ausstellen können, als indem sie sich gerade in die fleißigen Köchinnen und sich im täglich praktischen Dienst erproben. Sie haben die Probe glänzend bestanden und wenn die Saffa einen Preis auszuteilen hätte, müßte ihnen sicher der erste zuerkannt werden. Aber was noch wichtiger ist — sie haben den Gedanken der alkoholfreien Bewirtung Tausenden und Hunderttausenden vor Augen geführt, ihnen gezeigt, wie froh und schön und gut, wie lauter und anständig es sich ohne Alkohol leben läßt und das ist sicher nicht das geringste.



Fräulein Gessler
Leiterin der Küchliküche

durch ihre Mitarbeit an der Saffa gezeigt, daß auch sie gewillt sind, sich hineinzustellen in den Zusammenhang aller Frauen und ihren Platz neben ihren Schwestern einzunehmen. Es hat ja allerdings lange gedauert, bis sich die christliche Frau getraute, zur Ueberzeugung zu kommen, daß sie für das allgemeine Stimmrecht eintreten solle und dürfe, ja daß dies ihre Pflicht sei. Schmerzliche Erfahrungen haben sie dazu geführt, denn sie hat gesehen, wie ausichtslos der Weg der Veitstion ist. Sie möchte Einfluß gewinnen auf die Geleise und auf die Justiz. So lange die Frauen völlig rechtlos sind, so lange fühlen sie sich in ihrer Gesamtheit als zu den Gedrückten und Entrechteten gehörend und warten gerade als Christen auf den Tag der Gerechtigkeit.

„La Tournee romande“

dem Donnerstag war der Tag unserer Welschen, alenthalben hörte man nur noch französisch. Aber man freute sich, freute sich ungeteilt, daß auch sie sich so stark engagieren hatten. Und sie haben sich wahrlich Mühe genug gegeben, an unserer Saffa etwas Wohlmeritiges zu bieten und neben den übrigen Kantonen ehrenvoll zu bestehen. Die Freiburgserinnen haben gleich ihr ganzes Orchester und über 180 Kinder mitgebracht, um uns das reizende Frühlingspiel von Jacques-Dalcroze „Le Jeu du Feuillu“ vor Augen und Ohren zu bringen — ein in seiner Zartheit und in seinem Hebelreiz vielleicht etwas längeres doch sehr reizendes Spiel. Die Neuenburgerinnen brachten ein Stück Alt-Neuenburg „L'asour et Jour de nos Meules“ auf die Bühne, gedichtet von Mme. Gagnelin und in Musik gesetzt und dirigiert von Mme. Wechsliemann-Rodat (selbstverständlich, daß die „Meules“ nur in der wunderhübschen und fleißigen Neuenburgertracht auf der Bühne erschienen). Und die Valaisanerinnen endlich boten uns ein Stück aus dem Jacques-Dalcroze'schen Festspiel zum eigenwilligen Sängereifer in Valaisien vom heurigen Sommer — begreiflich, daß auch die Wogen väterländischer Begeisterung dann recht hoch gingen. Aber herzlich freute man sich dieser warmen und begeisterten Almophäre.



Fräulein Kirzel
Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Und nun folgen sich die Tagungen wieder Schlag auf Schlag. Freitag Vormittag die „Tagung der Verneuerinnen zu Stadt und Land“, eine Tagung voll bedeutsamen Interesses, denn sie brachte die Erweiterung des bisher städtischen bernischen Frauenbundes nimmte zu einem Land- und ländlichen Frauenbund. Die Zulammenarbeit auf die Saffa hin hatte diesem Gedanken wertvolle Vorkarbeit geleistet. Fräulein Neuenhändler, Präsidentin des bernischen Frauenbundes, fand in ihrem Eröffnungswort eindringliche Worte für die Notwendigkeit eines solchen festen Zulammenchlusses von Stadt und Land und zweifellos bedeutet er etwas ganz Unschätzbare, das auch in andern Kantonen seine Nachahmung finden sollte.



Frau E. Züblin-Epfler
Präsidentin des „Volksbundes“

In einem einläufigen Referat verbreitete sich sodann Herr Regierungsrat Dürrenmatt über das kirchliche Frauenstimmrecht im Kanton Bern, indem er die Ergebnisse einer Umfrage verwerdete, die der bernische Kirchenrat bei seinen 196 Kirchgemeinden darüber veranstaltet hatte. Es war eine überaus interessante Arbeit und zeigte zur Genüge, wie es eben immer wieder an den Frauen ist, sich ihre Rechte nicht nur zu erarbeiten, sondern auch immer neu zu verdienen.

Im Konventionsoffiziellen Frauenbund, der nachmittags zu einer Tagung im Kongresssaal zulammentrat, verbreitete sich Frau Wisteli aus Aarau in von vieler Ueberzeugung getragenen Ausführungen über Frauenarbeit und Frauenaufgaben innerhalb der gesellschaftlichen Beweegung, vor allem die Erziehung der Frauen zu bewußten Wirtschaftserinnen und Verbrauchserinnen. Unzweifelhaft, daß auch hier noch große, wichtige Frauenaufgaben liegen.

Der Samstag jobann brachte den mit Spannung erwarteten

Frauenberufstag

den Herr Regierungspräsident Joch mit einem sympathischen Eröffnungswort einleitete. Frau Glättli

Von Tagungen in der Saffa:

Die Auserwählten und Innererweckten haben mit Sing und Sang und reichlichem Spiel aus der Semperzeit von Frau Wintler-Seu und einem Einakter von Frau Denise Dunant „Höörn“ die vierte Berichtswache eingeleitet. Auch dieser Abend war wieder etwas für sich. So zieht Kanton um Kanton an uns vorbei, jeder ein Stück Eigenart und Eigenleben offenbarend.

Verbandes für innere Mission und christliche Vebesstätigkeit

der als eine Fortsetzung der Stockholmer Konferenz für praktisches Christentum letztes Jahr sich bei uns bildete, sprach jobann am Mittwoch Fräulein E. Zellweger aus Basel über: Recht und Bedeutung einer evangelischen Frauenbewegung. Daß der Verband einer Frau ein solches Thema überbringt, ist Fräulein Zellweger ein Beweis, daß er glaubt, daß es Recht und Pflicht der evangelischen Frau ist, an der Bewegung der Frauen teilzunehmen. Und die evangelischen Frauen ihrerorts haben

Hausfrauen, die ohne grosse Mühe **prächtigt und dauerhaft glänzende Parkettböden und Linoleum** zu haben wünschen, verwenden ausschliesslich

Edelwachs Bodenwische „Gades“

Glänzt Auf Den Ersten Strich ist die Bodenwische, welche bei **sparsamstem Auftrag**, mit wenig Blochen **haltbarsten Hochglanz** erzeugt — Jedermann, der diese Bodenwische bis dahin verwendet hat, ist des Lobes voll darüber und verlangt sie immer wieder.

Wo nicht in Drogen- oder Kolonialwarenhandlungen erhältlich, erfolgt Lieferung direkt zu folgenden Preisen: 1 Kg. 3.50, 2,5 Kg. 8.50, 5 Kg. 16.— 10 Kg. 30.— Grössere Posten auf Anfrage Von 10 Kg. an folgt Lieferung franko.

Wollen Sie einen gewöhnlichen, selbst alten Tannen- oder Pitchinboden parkettähnlich machen, dann verwenden Sie nichts anderes als

Edelwachs-Bodencrème „Muba“

Muba ist ohne jeglichen Zusatz streichfertig, kann mit einem Pinsel oder Lappen leicht aufgetragen werden, ist nach ca. 4 Std. so weit trocken, dass mit wenig Blochen (ohne zu wischen) prächtig gegläntzt werden kann.

Erhältlich in Gelb, Parkettbraun und Dunkelbraun. 1 Kg. reicht für ca. 15 qm. Lieferung direkt zu folgenden Preisen: 1 Kg. Fr. 4.—, 2,5 Kg. 9.50, 5 Kg. 19.—, 10 Kg. 36.—. Von 10 Kg. an Lieferung franko.

Chem. Fabrik Greifensee

Kleine Jauchepumpe



Karl Reusser, Schlosserei Steffisburg.



Für die suchende, fortschrittlich denkende Schweizerfrau!

Gratis-Flugsblätter: Wissenschaftl. Ernährung / Lebensnahrung / Wissen und Glaube / Einzeltsirkular

Aufklärungsbrochüren: Fleischgenuss oder Fleischnahrung? ein Mahnruf / Geschlechts- pflege und Geschlechterfrage / Rasse der Zunft (Dr. Ammann) / Das Kindesleben (Dr. Hanisch) / Weitererzeugung (Dr. Kämmerer) / Unterhaltung mit Frauen (Geschlechtspflege der Frau Dr. Hanisch) Die Funktionen der Keimzellen (Dr. Müller).

Für die Praxis: Die Küche der Zukunft, Rezepte / Das Geheimnis einer billigen Ernährung / Wie erhalte ich Vitamine aus der Natur (Fr. F. Mangold, Hberg) Fr. 2.50 / **Masdanan-Ernährungslehre** und **Kochbuch** (Dr. Hanisch) je Fr. 5.— idem. Volksausgabe mit Kochanweisung 2.50 / **Die Heil- und Wunderkraft des lebendigen Atems - Dauernde Heilung von Stuhlverstopfung und Darm- übeln** aller Art (Dr. Schulz) Fr. 1.20 und 1.50. / **Anatomisches Bilderbuch** der Frau, Neuzeitl. Aufklärung und Frauenpflege (Dr. med. Müller) Fr. 3.10. / **Familienziehung** (z. Aufstiege des Volkes, Dr. Hanisch) Fr. 1.50. / **Masdanan-Drüsenlehre** und **Zeitl. Gymnastik**, besonders auch für Kinder (Dr. Hanisch) Fr. 1.50.—. **Ausführliches Literaturverzeichnis** (auch franz. engl.) zu beziehen durch: **ARYANA**, Herrliberg-Zsch. oder **ARYANA**, Bern, Terrassenweg 14, nächst kant. Frauenspital. Unverbindliche Zusendung von Gratisliteratur an Interessenten. Postkarte mit Adresse genügt.



HANS SACHS war ein Schuhmacher und Poet dazu.

BERN, MARKTGASSE 4

HOFBERG bei Wil Kt. St. Gallen **Haushaltungskurse**

Gründliche Erlernung eines praktisch geführten Haushalts. (Kochen, Nähen, Filken, Kinder- u. Krankenpflege etc.)

Winterkurs: 1. November bis 1. April
Sommerkurs: 1. Mai bis 1. Oktober
— Gelegenheit für Wintersport —
Prospekte durch die Leiterin **H. Pestalozzi**.

Rudolf's Fusspflege-Institut **BERN** Spitalgasse 31/III / Lift (Lobsigerhaus) Telefon Chr. 17.50

fürte das Tagesgespräch und wußte zu den Referaten manch freilich ergänzendes Wort zu sagen. Ueber die Einführung des Mädchens in das Berufsleben sprach zunächst Fräulein Murset in gewohnter Beherrschung des Stoffes. „Den rechten Menschen an den rechten Platz“, das gilt auch für das Mädchen, damit es in seiner Arbeit froh werden und etwas darin leisten kann. Das ist auch für die Arbeitgeberinnen möglich in der angenehmen und auch ungeliebten Fabrikarbeit, darum gilt es für die Berufsberatung, auf diesem Gebiete erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Einige weitere interessante Referate boten wertvolle Einblicke in verschiedene Frauenberufe und Frauenberufsprüfung, so in den Beruf der „Directrice“ und der „Modistin“, in die „Hauswirtschaftslehre“ und den Standpunkt der Hausfrau aus und in das „Frauenstudium“, das in Frau Dr. Zollinger, Zürich, eine berufene Darstellerin gefunden hatte und in dem Wunsch gipfelte, es möchte auch dem Mädchen vergründet sein, als freier Mensch zu dem aufzutreten, was seiner Anlage und seiner Eigenart entspreche.

Der Sonntag Vormittag endlich brachte die Tagung des

Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Vorkursführerinnen

mit einem nationalökonomischen Vortrag von Fräulein Dr. Dora Schmitt über die Bedeutung der Frauenarbeit für die Volkswirtschaft, ein Vortrag, der in seiner wissenschaftlichen Vertiefung sich nicht nur mit ein paar Worten abtun läßt und dessen kurze Skizzierung wir uns daher verjagen müssen.

Und schließlich die Tagung des Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter,

der auf eine erfreuliche Entwicklung zurückblicken darf. Die Berichte der einzelnen Sektionen, so vielfältig auch ihre Tätigkeit in sich ist, haben in einem Punkt eine auffallende Übereinstimmung gezeigt: Daß nämlich heute für Frauen viel mehr ausserberufliche Stellen und Geschäfte zu finden sind, als früher, und daß aber bedauerlicherweise sie nicht immer genügend tüchtiger Nachwuchs zu finden ist. Es ist somit eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandes, immer für eine gründliche Berufsausbildung und Weiterbildung sich einzusetzen.

Das Hauptinteresse des Sonntags aber drehte sich natürlich um

den ersten schweizerischen Frauenturntag,

denn das war nun wirklich eine ganz eigenartige Veranstaltung. Etwas ganz Prachtvolles, das auch viele Kreise sich der Saffa, dieser großen Demonstration von Frauenarbeit und Frauenwissen, zugehörig fühlen und ihren ersten gemeinsamen Turntag mit ihr in Verbindung gebracht hätten! Alle Seiten unseres lieben Landes waren hier gekommen, nicht nur 5000, nicht nur 6000, sondern gegen 7000 Turnerinnen: von Graubünden, vom Bobenise, vom Genèverie, aus dem Tessin, aus Basel und der Nordschweiz, aber wirklich — von überall her! Es war denn auch nicht nur ein prachtvolles, sondern geradezu ein machtvolles, ein ergreifendes Bild, der große Anmarsch dieser beiden 7000 Turnerinnen, die sich nachmittags zu einem feierlichen Festakt auf dem wunderbaren Sportplatz Neufeld gerade gegenüber der Saffa zusammenfanden. Durch zwei Eingänge kamen sie wie ein unerschütterlicher Strom daher, das mächtige Rind des Sportplatzes umflegend, um dann in geordneten Gliedern vor der Tribüne sich

aufzustellen zur Entgegennahme zweier feierlicher Ansprachen von Fräulein Arbenz, Turnlehrerin in Zürich, und Fräulein Hunziker aus Lausanne. Nicht zu Weisheitswettkämpfen seien sie zusammengetommen, nicht um Ehre und Preis einzubeziehen, sondern um von ernster Arbeit zu zeugen, um zu werden für das Frauenturnen: „Wir wollen es uns heute aufs neue geloben, eine Gemeinschaft zu sein nicht nur zur körperlichen Erziehung des weiblichen Geschlechts, sondern auch zur Pflege des Gemeinschaftsfinnes, des wahren Frohsinns und zur Erhaltung und Förderung eines lebensstüchtigen, lebensfreudigen Schweizervolkes!“

Die Spiele und Darbietungen der einzelnen Vereine und Verbände, die sich durch den ganzen Tag hinogen, um dann am Abend im Kongressaal ihre Fortsetzung zu finden, boten ungemessen interessante Einblicke in den Stand des heutigen Frauenturnens. Unzweifelhaft sind ganz gewaltige Fortschritte in dem Süden nach eigenen Wegen des Frauenturnens zu verzeichnen. Nur noch ganz vereinzelt sah man dieses typische Männerturnen, diejenen Rud und Judo, das sich für die Frau so ganz und gar nicht eignet. Gerade auf diesem Hintergrund erkannte man aber nur umso deutlicher, wie sehr das Frauenturnen andere Wege zu gehen hat, als Männerturnen. Erstausnahme war übrigens die große Zahl männlicher Turnerinnen, die man eigentlich nur als Ausnahme. Aus eigener Kraft vermöchte sich also das schweizerische Frauenturnen noch nicht zu behaupten. Umso mehr gebührt es sich hervorzuheben, welche ein solches Verhältnis für ein heutzutage Frauenturnen sich offenbar einem Großteil dieser männlichen Leiter eignet. Von prächtigem Einwand waren auch die Gesamtübungen einiger größerer Kantonalverbände wie der St. Gallenerinnen, die ihrer 5000 einen wunderhüben stehenden Keulentreiben boten oder die Bernerinnen, die gleich in der natürlichen Zahl von über 1000 Freiübungen von ganz wunderbarer Grazie ausstiegen. Das Bild der schönendischen Turnerinnen, an der bei aller Getreulichkeit doch alles Anmut und Weichheit war, wird man jedoch nicht immer vergessen.

Entscheidende Bilder boten sich auch im Kongressaal auf der großen Bühne: vor den blauen Vorhängen. Wie veredelnd ein solches Frauenturnen in seinem flüchtigen Wechsel von Spannung und Lockerung, in seiner Grazie und Anmut nicht nur auf den Körper, sondern auch auf die Seele einwirken muß, kam mit hier so recht zum Bewußtsein. Kann man wirklich irgend eine gemeine, auch nur eine gewöhnliche Gesinnung beibehalten, wenn man dergestalt zur schönen Beherrschung seines Körpers angeleitet wird? —

Auch in unserm Frauenturnen liegt ein Stück Frauenturnbewegung, ein Stück Frauenturnbewegung, ein Stück Entwicklung und Entfaltung. Hätten wir in einer früheren Zeit je unseres Körpers uns bewußt freuen dürfen, hätten wir ihn als Ausdrucksmitte unseres eigenen Selbst je demagen brauchen lernen dürfen? Auch unser Frauenturnen ist ein Ausdruck unserer neuen Zeit, ist Zeichen und Symbol, daß die Frau Eigenes sucht, Eigenes findet und Eigenes gibt und dabei das vollste Verständnis ihrer Zeit findet. Das haben die vielen Tausende von Zuschauern bewiesen, die mit gespanntem Interesse den Darbietungen folgten und mit dem wohlbedachten Beifall nicht sorgten. In diesem Sinne haben wir uns alle unendlich gefreut an der blühenden, schönen Generation, die hier in Freiheit und Gesundheit heranwächst und das einst weiter pilgen wird, was wir für sie begonnen: Freiheit, Entwicklungs-freiheit! — damit wir werden können, was wir sind.

Von unseren Schweizer Frauenverbänden. Etwas für noch Abseitsstehende.

Der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht.

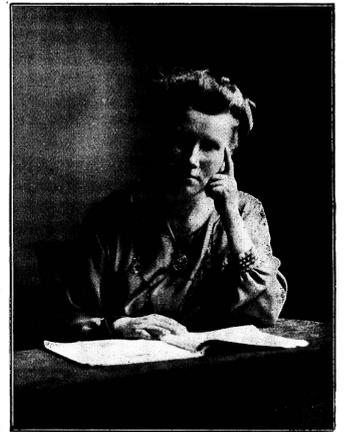
Die Förderung nach Mitarbeit der Frau in öffentlichen Angelegenheiten wurde seit Beginn des Jahrhunderts teils von Einzelnen, teils von Gruppen von Frauen immer lauter erhoben, bis sich im Jahre 1909 ein schweizerischer Verband zur Erlangung des Frauenstimmrechts aus 7, mehr oder weniger fest gefügten, lokalen Vereinen zusammenschloß. Hauptsächlich unter der Leitung seiner marzantianen Führerin, Fräulein Emilie Goudard aus Genè, hat der Verband innerlich und äußerlich eine große Entwicklung erfahren: er umfaßt heute 38 Sektionen und Ortsgruppen in 14 Kantonen, die in allen lokalen und kantonalen Fragen ihre volle Selbstständigkeit bewahren. Der Verband selbst handelt nur in eidgenössischen Angelegenheiten, ihm fällt naturgemäß auch die Vertretung der Schweiz dem Ausland gegenüber zu.

Der Stimmrechtsverband vertritt die Ansicht, daß der demokratische Staatsgedanke, auf dem unsere Bundesverfassung ruht, zum Zerbröckeln wird, wenn nur die Hälfte der Bürger einen Anteil an öffentlichen Leben haben, daß die Mitarbeit der Frau in öffentlichen Angelegenheiten eine soziale Notwendigkeit zum Ausbau des modernen Staates ist, und daß endlich die Schweizerfrau durch ihre Bildung und ihre Leistungen den Vergleich mit den vollberechtigten Bürgerinnen der meisten europäischen und vieler außereuropäischer Staaten ruhig aufnehmen darf.

Langsam aber stetig vollzieht sich die Entwicklung und der Ausbau des Verbandes. Nur zögernd betreten sich viele Frauen zu Forderungen für ihr eigenes Geschlecht, solange sie nicht das praktische Ziel als Zweck der Bewegung erkannt haben. Erst die Ueberzeugung, daß das Stimmrecht ein notwendiger Bestandteil der Frauenbewegung ist, daß allein mit Hilfe dieses Werkzeuges allen Bestrebungen sozialer oder gemeinnütziger Natur, wie auch der Arbeit auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung ein größerer Erfolg gewährleistet ist, läßt sie ihre Bedenken überwinden.

Die Frage, wie das Frauenstimmrecht in der Schweiz seinen Eingang finden wird, steht noch offen. Soll es sich vorerst auf die Mitarbeit im Gemeindefortschritt beschränken und auf diesem Wege in die Kantone und zuletzt in die Eidgenossenschaft einbringen? Oder sollen die Frauen sofort die Teilnahme an der eidgenössischen Gesetzgebung in Fragen des Alltagslebens, der Sozialversicherung, des Strafrechts, der Friedens- und Völkerverständigung verlangen? Die Zukunft wird den Weis weisen; je nach den Umständen muß hier oder dort, für heilsbringendere oder größere Aufgaben, oder überall zugleich der Webel angeleitet werden.

Die praktische Arbeit des Verbandes erstreckt sich einerseits auf die Propagandatätigkeit für die Idee der Gleichberechtigung der Geschlechter, andererseits auf die Vorbereitung der Frauen auf ihre künftige Tätigkeit als Bürgerinnen. Die alljährlich durchgeführten Ferienkurse für Fraueninteressen, die aufklärenden Vorträge und Diskussionsabende in allen Sektionen, das Interesse, mit welchem die neuen eidgenössischen oder kantonalen Gesetze verfolgt wer-



Mme. C Goudard Präsidentin des schweiz. Stimmrechtsverbandes.

den, dienen diesen Zielen. Der Anschluß an den Weltbund für Frauenstimmrecht und die Teilnahme an den internationalen Kongressen fördern durch den Austausch der Erfahrungen die nationale Arbeit in hohem Maß.

Die Frage, ob der Verband bereits auf praktische Erfolge seiner Tätigkeit zurückblicken kann, läßt sich dahin beantworten, daß verschiedene Sektionen ihren Einfluß geltend gemacht haben zur Einführung des schweizerischen Frauenstimmrechts und für die Erlassung von Frauen in Einzelgebieten der öffentlichen Verwaltung, wie Schulkommissionen, Gemeindegemeinschaften, Vormundschaftsbehörden und Fürsorgekommissionen. Der Verband hat durch zahlreiche Eingaben die gesetzgebenden Behörden auf die Frauenwünsche in benannten Gebieten aufmerksam gemacht, die sie direkt berühren, wie Kinder- und Fremtengesetz u. a. m.

Verständlich ist den Frauenforderungen Rechnung getragen worden, verständlich sind auch Vertreterinnen der Frauenverbände zur Mitarbeit in vorbereitenden Kommissionen für wichtige Gesetzgebungsfragen zugezogen worden.

Durch diese Hilfe und sachliche Mitarbeit an denjenigen Aufgaben, die auf unser öffentliches Leben bestimmend einwirken werden, hat der Verband bewiesen, daß er nicht gewillt ist, die Frau aus ihrem natürlichen Pflichtkreis herauszureißen, sondern daß er im Gegenteil die natürlichen Gaben und die Eigenart der Frau durch einen größeren Wirkungsbereich in den Dienst des gesamten Volkswohles stellen will.

Vereinfachung der Frauenarbeit

Die grosse Mehrarbeit, die im Winter die Heizung der Wohnung verursacht, ist durch die Zentralheizung auf ein Minimum reduziert. Zudem bleiben mit der Zentralheizung die Zimmer staubfrei, sauber und wohllicher.



Zent-Heizkessel

sind ganz einfach zu bedienen und brauchen sehr wenig Heizmaterial. Spezialmodell für Einbau in Kachelöfen zu besichtigen im Chalet auf dem Vierfeld. Anlage ausgeführt von E. RUEF, Bern.



Zent-Radiatoren

sind besonders praktisch gebaut, schön in der Form, ganz glatt und deshalb leicht sauber zu halten. Für jedes Gebäude und jeden Raum gibt es passende Heizkessel und Radiatoren. Verlangen Sie bitte nähere Auskunft von Installationsfirmen oder direkt von der

ZENT A.-G., BERN (Ostermündingen)

SURSEE-QUALITÄT

ÖFEN • HERDE • WASCHHERDE

für Holz, Kohle, Gas, Elektrisch

A.-G. der Ofenfabrik Sursee

mit Filialen in Zürich, Bern, Luzern, Basel, St. Gallen, Lausanne, Genf

RUSO - Dauerwellen - Apparat

dauergewellte Haare verleihen überall einen reizenden Anblick

Keine schweren Heizkörper. Nur noch ganz leichte Wickler, die gleichzeitig Heizkörper sind. Ein Vergnügen für die Dame, da sie jede Bewegungsfreiheit bei der Behandlung hat.

Täglich Demonstrationen an unserem Stand No. 1185, Gruppe III, Gewerbe-Halle V, hinter alkoholf. Restaurant



GUTE GEDIEGENE

MÖBEL

KÜNSTLERISCHER

INNENAUSBAU

TRAUGOTT

SIMMEN + CIE AG

BRUGG + LAUSANNE



Von unsern Schweiz. Frauenverbänden.

Etwas für noch Unentschiedene:

Frauenliga für Friede und Freiheit.
Die jährliche Frauenliga für Friede und Freiheit ist ein Zweig der internationalen Frauenliga, eines der größten Frauenverbände der Welt. Diese Liga ist gegründet worden von Frauen verschiedener Länder im Jahre 1915, ein halbes Jahr nach Ausbruch des Weltkrieges. Damals kam trotz vieler Gefahren und Hindernisse, ein Trüpplein Frauen im Haag (Holland) zusammen. Diese Frauen hatten nicht vergessen können, daß sie vor dem Kriege Frauenbündnisse, Gesinnungsgenossinnen gewesen waren, daß sie schon vor dem Kriege für die Erhaltung des Weltfriedens gearbeitet hatten. Sie wollten durch Zusammenarbeit über trennende Grenzen und Meere hinweg dem Kriege ein Ende nach besten Kräften und alles tun, was möglich ist, hat der unglücklichen Welt den Frieden wieder zurückgeben zu helfen.

Bis heute ist das Programm der Liga daselbst geblieben: Befämpfung des Krieges und der Kriegsgefahr nach bestem Willen und Können! Die Wölker der Erd: sollen in Frieden und in Freiheit beisammen wohnen!

In allen Ländern der Welt heisst die Liga ihre Zweigvereine. Auch Schweizerinnen sind ihr beigetreten, und der schweizerische Zweig der Liga besitzt mehrere Sektionen (Zürich, Bern, Aarau, Arbon, Zürich-Land, Genf etc.). Außerdem befindet sich das Sekretariat des Weltverbandes in Genf, 12 Rue du Vieux Collège, wo sich die Frauen der Liga ein Heim geschaffen haben, in dem sie zusammenkommen können zu gemeinsamer Betätigung und Beratung.

Die Schneide bewegt sich doch.

Vor lauter Saffa sind wir noch gar nicht dazu gekommen, unsere Lehrerin von einigen bedeutenden Symptomen zu machen, die wohl schon der Auswirkung unserer Saffa zuzuschreiben sind.

Auf dem Parteitag der freijugenddemokratischen Partei in Biel vom 9. September ist der Präsident der Partei, Chefredaktor Dr. Meyer von der M. J. Z. in seinem Schlusswort auch auf die Teilnahme der Frauen an der Politik mit folgenden Worten zu sprechen gekommen:

„An gleicher Stelle richten wir unsere Hoffnung auch auf diejenigen Volksgenossen, die mit uns rüstig am Werke des Alltags mithelfen, denen aber heute noch die politischen Rechte größtenteils verweigert sind: die **Frauen**. Sie haben durch ihre Ausgestaltung angefangen, wie sehr sie in alle Beziehungen produktiver Tätigkeit in unserer weitverbreiteten Wirtschaft einzuwirken sind. Wenn sie auf Grund dieser die politische Anerkennung als Vollbürger im Staate verlangen, werden sie unserer aufrichtigen Sympathie gewiß sein. Mögen sie einmal dazu kommen, unser politisches Leben zu bereichern!“

Auch der sozialdemokratische Parteitag am gleichen Sonntag hat beschlossen, sich nunmehr nicht mehr nur für das Frauenstimmrecht einzusetzen. Die sozialdemokratische Nationalratsfraktion habe durch eine sofort einzubringende Motion die Revision der Art. 43 und 74 der Bundesverfassung im Sinne einer Gleichstellung der Geschlechter zu verlangen. Noch am selben Parteitag haben die sozialdemokratischen Nationalräte eine entsprechende Motion abgelehnt, um so, wie die „Volkstimme“ sagt, Bundesrats-Schuldhülfe die richtige Antwort auf seine Rede bei der Eröffnungsfest der Saffa zu geben.

Im bernischen Großen Rat ist gleich mit der Arbeit begonnen worden. Dort hat die sozialdemokratische Partei in der vorherigen Woche bereits eine Stimmrechtsmotion eingebracht. „Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage der Wählbarkeit der Frauen in alle kantonalen und kommunalen Behörden, sowie die Einführung des Frauenstimmrechts in kantonalen und kommunalen Angelegenheiten zu prüfen und darüber im Großen Rat Bericht und Antrag zu stellen.“ Unsere Bernerinnen bekommen also, kaum daß die Saffa vorbei ist, wieder Arbeit genug.

Und der „Bund“ kommentiert diese Erhebungen gar nicht etwa übermüßig, sondern mit einem schmerzlichen Acheln: „Die Schneide bewegt sich also doch!“ — Es ist recht, wenn ihr die Saffa ein bißchen einen Stupf gegeben hat, damit sie auch in ihrem auch gar zu langamen Schneidentempo etwas heraus kommt.

Von Büchern und Schriften zur Saffa:

Frauenbewegung in der Schweiz, ihr Werden, ihr Wirken, ihr Wollen.

darstellt von Dr. Annie Leuch-Reneke.
Man hätte anderer schweizerischer Frauenbewegung keine bessere Darstellerin wünschen können. Hier vereinigt sich Kenntnis eines umfangreichen Lektürematerials mit der Fähigkeit, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Die ganze Darstellung ist ein so selbstverständliches und hartes Bekenntnis zur Frauenbewegung, daß sie sich die Worte darüber ersparen kann und deshalb, alles Pathos vermeidend, ein möglichst ruhiges und sachliches Gepräge zeigt.

Zurück treten — fällt wie Mückenründe — die Bilder einiger Vorläuferinnen der schweizerischen Frauenbewegung vor uns hin. Erst im 19. Jahrhundert werden solche Einzelrichtungen durch Gruppen abgelöst, die sich um marianne Persönlichkeiten sammeln, und im 20. Jahrhundert treten die Gruppen mehr und mehr handelnd auf, während die Einzelpersönlichkeiten, so bedeutsam sie geistig für die Bewegung sein mögen, im letzten Maße in den Hintergrund rücken. Nur bei neuen oder besonders idealtätigen Strebungen wird naturgemäß auch jetzt noch die Führerin nach außen hin im Vordergrund stehen.

Wir erleben es mit, wie auch bei uns die Frauenbewegung ihren Anfang nimmt am Bestreben, den Mädchen bessere Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, einem Bestreben, das seinen ersten Höhepunkt erreicht in der Forderung auf Zulassung zur Universität für die Mädchen. Dies Bestreben legt schon Frauen voraus, deren Blick über den eigenen kleinen Kreis hinausreicht. So ist es denn nicht verwunderlich, daß zu gleicher Zeit auch der Beginn der gemeinsamen Frauentätigkeit auf philanthropischen und gemeinnützigem Gebiet einsetzt. Fast gleichzeitig ebenfalls bilden sich unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Entwicklung die ersten Zusammenschlüsse der erwerbstätigen Frauen. Damit sind die Bedingungen gegeben, die die Einberufung eines 1. schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen (1896) und dann die Gründung des Bundes schweizerischer Frauenvereine verständlich machen. — Unsere Monographie gedent-

auch dankbar — und das rechnen wir ihr in einer Zeit der Selbstentgeltlichkeit hoch an — der Frauen aus verschiedenen Ländern, die unserer schweizerischen Bewegung in ihrer ersten Zeit Impulse verliehen haben, sowie der tapferen Schweizerinnen, die damals für sie eingetreten sind.

Die folgende Zeit nennt die Darstellerin mit Recht die Periode der Organisation: neue Berufsverbände bilden sich, die soziale und gemeinnützige Tätigkeit wird zielbewußt ausgebaut. Die interessanteste Entwicklung nimmt in dieser Zeit jedoch die öffentliche und politische Tätigkeit der Frauen; jetzt treten die jahrhundertigen Bemühungen um unsere Gesetzgebung deutlich hervor, und auch die radikale Forderung der direkten Beteiligung der Frauen an der Gesetzgebung, wie sie die Verleihung des Stimmrechts ermöglicht, findet einen immer wachsenden Kreis von Vertreterinnen. Schon werden die Frauen auch in Schlichtungsmitteln und einzelnen Fürsorgekommissionen zur Mitarbeit herangezogen, auch in der Kirche finden sie ein verantwortungsvolleres Tätigkeitsfeld. Die so erweiterte Frauenbewegung braucht ihre besondere Freiheit, wobei neben den Vereinsorganen auch Frauengruppen auftreten, die der gesamten Frauenbewegung dienen möchten.

Wie nun der Krieg diese Zeit ruhiger Entwicklung unterbricht, wie die Not die Frauen zu bisher unerhörten Leistungen antrieb, wie die politische Lage ihnen das Stimmrecht in jenseitiger leicht erreichbarer Nähe brachte, wie in der Schule der Kriegsjahre in vielen Frauen ein harter und bleibender Friedenswille erwachte, das alles zieht in festlichem Bilde an uns vorüber.

Dann treten wir in die Nachkriegszeit ein, die so manche Hoffnung vernichtet und die Frauen nötigt, bei ihrer Arbeit wieder mit denselben Widerständen zu rechnen wie in den Vorkriegsjahren. Dabei hilft ihnen aber das, was sie aus der Kriegszeit gerettet haben: die stärkere Solidarität untereinander und das Bewußtsein des eigenen Könnens. Es ist nicht zufällig, daß in diese Zeit der zweite schweizer. Kongress für Fraueninteressen (1921) fällt, der Erreichtes zum Bewußtsein bringen und zu Erhebendem hat herausarbeiten sollte. Die besonderen Probleme der Nachkriegszeit veranlassen die Gründung neuer Organisationen oder die Einstellung der schon bestehenden auf sie. Welche Fragen die Frauenbewegung der Schweiz heute besonders beschäftigt, das wird in einem besonderen Abschnitt in anschaulicher Weise besprochen. Es sagt denen, die in der Frauenbewegung stehen, daß der Gipfel noch nicht erreicht ist, da die Bewegung ausruhen darf.

Dieser kurze Überblick kann bei weitem keinen Begriff geben von dem Reichthum, den die Monographie bietet. Er soll das auch nicht; dagegen möchte er alle Leser ermuntern, zu dem Büchlein zu greifen. Es eignet sich auch vorzüglich als Geschenk an solche, die unserer Bewegung noch fern stehen, gerade weil es legliche Polemik streng meidet. Es hat sie auch nicht nötig, die Tagelöhner reden eine eindringlichere Sprache als alle Polemiker es können. Dientigen aber, die in der Frauenbewegung stehen, ist das Büchlein ein Geschenk, für das der Verfasser hier warmer Dank gelagt sei.

Ich muß dienen — die Frau von gestern. Ich will dienen — die Frau von morgen.
Aus dem Aphorismenbüchlein von Lisa Wenger.



Frau C. Nagaz
Präsidentin des schweiz. Zweiges der Frauenliga für Friede und Freiheit

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, ab 30. Sept. wieder St. Gallen, Zellstr. 19. Telefon 2513.
Zeitschrift: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Kreuzenbergstraße 142. Telefon: Sottigen 2008.



Wetterstutz

bringt häufig Erkältungen mit sich.
Rheumatismus, Gicht, Ischias
treten dann verstärkt auf.

Aspirin-Tabletten

bringen sofortige Linderung und Hilfe.
Achten Sie auf die Original-Packung „Bayer“ mit der Reglementations-Vignette und dem Bayer-Kreuz.



Preis für die Glasröhre Fr. 2.—
Nur in den Apotheken erhältlich.

Saffa

Kaufen Sie das vom Basellandschaftlichen Komitee herausgegebene Büchlein

Hirschen-Rezepte Saffa 1920

In der Ausstellung zu haben

Wenn

Sie Reiseartikel u. Lederwaren insbesondere **DAMENTASCHEN** benötigen, so kaufen Sie dieselben im **Spezialgeschäft**

K. v. HOVEN, BERN
Kramgasse 45
woselbst Ihnen auch die Reparaturen kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

Fr. H. Kessler, Bahnhofstrasse 92, ZÜRICH TELEPHON: Selnu 24.37
Pedicure & Manicure & Face-Massage
Parfumerie

Albrecht-Schlüpfer & Co. ZÜRICH
am Linthescherplatz beim Lintheschersulhaus nächst Hauptbahnhof neben Hotel du Parc
Erstes Spezialgeschäft für
Woldecken
Kamelhaardecken
Reise- und Autodecken
Steppdecken
stets 74 verschiedene Auswahl in Woll- und Daunen-Steppdecken.
Neuanfertigung sowie Überziehen, alter Steppdecken, jedem Wunsch entsprechend.
Grosse reichhaltige Auswahl in Steppdecken-satin und Seiden.
Bodenteppiche, Teppichläufer, Bettvorlagen, Tischteppiche, Weisswaren.

Die elektrischen **SALVIS KOCHHERDE** sind unerreicht in Qualität und Dauerhaftigkeit

SALVIS FABRIK ELEKTRISCHER KOCH- u. HEIZAPPARATE LUZERN


Unsere echten **Haselnussbären** feinsten Qualität
sind ein stets willkommenes Geschenk für Groß und Klein. — Versand nach allen Ländern.
Confiserie - Tearoom E. Wenger, Bern
Bahnhofplatz 5.

Müller-Stampfli & Cie. Langenthal
Gegründet 1852 · Handweberei · Gegründet 1652
empfiehlt seine vorzüglich gearbeitete
Tisch-, Bett-, Toiletten- und Küchenwäsche
Schweizerfrauen, unterstützt die altbewährte **Schweizer-Heim-Industrie**
Muster zu Diensten - Telefon No. 23

KIOSKS · CHALETS · HOLZBAUTEN
INNERE UND ÄUSSERE **HOLZARBEITEN** DEKORATIVE
BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. Fabrikstrasse 14 Tel. Bollwerk 14,64 **BERN**
SPEZIALGESCHÄFT FÜR ZIMMEREI, SCHREINEREI UND FENSTERFABRIKATION · PARQUETERIE

Beuillon.

Luigi Napoleone.

Von Helene Meyer.

Auf der Straße von Solena nach Rom bewegte sich an einem milden Novembertage des Jahres 1830 die Reifeleite der Herzogin von St. Ven. Seit längerer Zeit verbrachte Hortensie, die ehemalige Königin von Holland, den Sommer auf ihrem Landhause Arenenberg am Bodensee, den Winter aber in Italien, um dort ihrem ältesten Sohne Napoleon, dem sein Vater zu sich berufen hatte, nahe zu sein. Die getrennt lebenden Begagnen, die sich beide der lebhaften Zuneigung ihrer Kinder erfreuten, vermieden sorgfältig ein längeres Besammentreffen. Die Königin kam von Florenz, von wo der Gemahl bei ihrer Ankunft zum Besuche seiner Mutter nach Rom abgebrochen war, um allgütig beim Aben der hohen Frau den Heimweg anzudeuten. Eben meldete ein vertiefter Bote, daß er in Niterbo angekommen sei, worauf Louis, der jüngere, bei Hortensie lebende Sohn, an der nächsten Poststation ein Pferd verlangte, um dem Vater entgegenzuweichen. So ritt nur Napoleon neben dem Wagen der Königin, die er unablässig von seinem jungen Gemahl mit Charolotten unterließ. Er hatte den Vater eine Strecke weit nach Rom begleitet, war aber zur Begrüßung der Herzogin in der hellen Mondnacht zurückgekehrt. Hortensie konnte den forschenden Blick in das schöne, regelmäßige Gesicht des Sohnes, eine unmerkliche Ungeduld ließ ihre warme Stimme schwanken. „Vergißst du über keinen häuslichen Wonne nicht die höheren Ziel? Der Name Napoleon verpflichtet, Tausend Augen harren im Verborgen auf einen Führer, Weisheit müßte dich den Korien, die dich zur Wahrung der napoleonischen Rechte aufriefen, abschlagen schied erteilt? Frankreich kann deinen Oheim, den großen Kaiser, nie vergessen; in meiner Wohnung in Rom, im Palazzo Ruspoli, werden dich wie jeden Winter Unbesiegbare drängen. Die Welt ist voll Gelegenheit, sich auszusprechen!“

„D meine ehrgeizige Frau Mutter wird wenigstens mit meiner Rolle von heute Nacht zufrieden sein. Ich ließ bei meinem letzten Ritt auf ein einzelnes Schloß, das in Platanen stand Rat und tatlos lammernde di. unglücklichen Bewohner; es fehlte ein Wasser zum Trinken. Da ich sich in die Kette treten und die Eimer mit Erde füllen. Willig beugte sich die Leute unter meine Befehle; nach hartnäckiger Arbeit gelang es, das Feuer zu erlösen, die Hälfte des Hofes war gerettet. Das ist freilich ein Nichts gegenüber den Mienen, mit denen Sie sich tragen; aber, heute aller Mütter, ich verhoffe Sie, einm werden Sie mit Ihrem Sohne zufrieden sein. Der Reden des Kirchenrats loderst sich; die Fachmänner werden heimlich eingetrichten, von denen das Freisitzschreiben der Trilatore flatern wird.“

„Vener Hortensie“ erwidert das Haupt in einer Antwort auf Napoleon heben konnte, iprenge, bislang von der Wiegung des Weges verdeckt, der Vertreter ihres Gemahls heran. Die beiden Kaiserin trafen sich um die Mittagszeit in einem Gemache, Louis, der sich dicht am Wagenhügel des Vaters hielt, schwang sich aus dem Sattel, um ihm beim Aussteigen Hand zu bieten. Der ehemalige König von Holland erhob sich übermäßig von seinem Sitze und nahm sich, den runden Hut unter der Achsel, seiner Gemahlin, die er mit höflicher Verehrung begrüßte. Hortensie lud ihn zu einem Tische ein. Die beiden Kaiserin bereiteten auf ihren Wirt über einige am Wege liegende Baumrinne Kissen und Decken, während Hortensie einem lebernen Weichschrauf die silbernen, innen ver-

goldenen Teller, Bestecke und Becher entnahm. Der König legte seiner Gattin aufmerksam die Speisen vor und plauderte über allerlei Nebenachtliches. Nach dem Mahle, als die Diener das auf den Boden gestreute Damasttuch ausstülten und sorgfältig falteten, um sich dann über die Meberreste zu machen, forderte der König Hortensie zu einem kleinen Gange durch den Wald auf; „Man muß sein Blut, das durch langes Fahren ins Stoden geraten ist, in Bewegung setzen“. Die Kränze hatten sich bereits entfernt, und man sah sie mit brüderlich verdrängten Armen unter herbstfarbigen Buchen dahin wandeln. Das Elternpaar blieb über Vater und Tochter. Hortensie hatte die Ammut ihrer Mädchenjahre auch in das reifere Alter übergenommen, während dem König die Mäßigkeit seines Lebens beherrschte.

„Madame“, drang er, als er sich aus der Schwärze der Begleitung löste, auf Hortensie ein, „es sind viel beunruhigende Gerüchte zu Ohren gekommen. Der heilige Vater liegt im Sterben, und ohne Zweifel wird der Wechsel auf dem päpstlichen Stuhle einen Aufstand auslösen. Unser Sohn Napoleon steht in Verbindung mit den Verschwörern, alle Verwandten in Rom, insbesondere der Oheim Kardinal Richi, wünschen jegliches Aufsehen durch unsere Familie vermeiden. Vergessen Sie nicht, Madame, daß wir Verwandte sind. Lassen Sie Ihre Klugheit zur Geltung der tollen Jugend walten. Verhüten Sie, daß Louis von den aufrührerischen Gedanken angefaßt wird. Ich danke Ihnen, fügte er verbindlich bei.“ Für die vortheilhafte Erziehung, die Sie diesem Ihrer Oheim anvertrauten Sohne angedeihen lassen. Ich hoffe, Sie werden ihn mit vor Ihrer Väterzeit nach der Schweiz ein bis zwei Monate überlassen, damit ich mich seiner Fortschritt erfreue.“

Sie näherten sich dem Reiterwagen der Herzogin, und während Hortensie an seiner Hand das Trittbrett hielt, flüsterte ihr der König nochmals zu: „Beschränken Sie Ihre Geselligkeit im Palazzo Ruspoli auf unsere Angehörigen und lassen Sie die Kinder sorgfältig überwachen.“

Die Pferde jogten unter den Zurufen der Kutscher an, und bald zeigten zwei in entgegengekehrter Richtung liegende Staubwolken, daß sich die königlichen Gatten immer weiter von einander entfernten. Hortensie hatte eine große Weisheit für Rom für die Stadt, die ihrem auf das Große gemendeten Sinne zuzugabe, für die Bewohner, denen sie Umgänglichkeit und Lebenswürdigkeit nachdrückte; vor allem aber war es ihr im Palazzo Ruspoli vergönnt, beide Söhne für sich zu haben, alle ihre Kinder um sich zu sehen, denen sie seit kurzem Charlotte, die Tochter ihres Schwagers Joseph, beistellte. Nicht ungenüßte sie sich unter die zahlreiche Verwandtschaft der Bonaparte, welche sich in Rom niedergelassen hatte, um ihren Mittelpunkt Vätitia, die greise Mutter Napoleons. Die Ahne der Napoleoniden zog sie mächtig an; sie fand in ihr eine Mischung von ins Gelbenhafte gelteigter Weichlichkeit mit nüchternem Hausfrauenverstande, vor der sie jeden Tag räselnd stand. Die Greisin hatte einen unglücklichen Fall gelitten und sich dabei den Schwirbelteil gebrochen. Bei ihrem hohen Alter wagte man nicht, ihn einzureiten, jedoch sie unfähig zum Gehen blieb und den Rest ihres Lebens auf dem Liegestuhl verbrachte. Hortensie widmete ihr alltätig zwei Stunden des Nachmittags und ging des öfters auch Abends nochmals zu ihr hin. Hingewiesen lautete sie den Erzählungen Vätitias von der Kindheit und Jugend des Kaisers; ihre geschäftige Phantasie griff begeistert die überlieferten Züge auf und spannt an jener Napoleonide mit, welche die Nachwelt um die außerordentliche Erziehung wob. Sie konnte sich fundenlang in

die Andenken an den Kaiser vertiefen; Kleidungsstücke, Denkmünzen oder eine Haarlocke, die sie nur mit Ergötzenheit aus der Hand legte, und Vätitia, der man das Alter des Kaisers, den Geiz, nachsprach, zeigte eine überraschende Freigebigkeit der Herzogin gegenüber. Sie ehrte sie als Mutter ihrer Söhne, von denen ihr Napoleon am nächsten stand. In ihm sah sie den Träger des napoleonischen Wahlspruches, Sie war von einer neuen Blüte ihres Geschlechtes, sie leitete wie von ihrer Auferstehung nach dem Tode überzeugt. In ihre Gunst schloß sie auch Charolotten ein, die Hortensie regelmäßig am Lager der Ahne abholte. Als sie eines Tages die junge Frau mit einer Stiderei in den Farben der italienischen Verschwörer, der Cabonari, befristigt sah, ruhte sie nicht, bis ihr die Gattin eine Gede ihrer Arbeit zur Kritik überließ. Mit ihren siternden, gütiggefrimmten Fingern, an denen die lebenden Fäden hängen blieben, zog sie Stiche um Stiche, die Charlotte alle heimlich als zu unregelmäßig auftrennte und durch ihre eigene Stiderei erstekte. Galt die Würde doch dem verpörrischen Gatten und Enkel. Als das Wandern an Fleisch und Liebe, eine Veredelungsbede, besondt war, ließ sich Vätitia auf dem Fragelied nach dem Palazzo Ruspoli bringen. Napoleon zog im Koris unter den Fenstern seiner Mutter vorbei. Seltlich kümmerte der Sittelsbede in den verärrlichen Farben der Carbonari, und vor der stolzen Erscheinung des Jünglings brach die Ahne, die in einen hohen Wohlthut gelangt war und das glänzende Gemahel von Wangen und Werten als eine längst nicht mehr erhaltene Annehmung genoss, in den überlegten, mit vauer Stimme ausgeprochenen Ruf aus: „Covina Napoleone.“ (Fortsetzung folgt.)

Barbara Schultze*)

von Bertha von Dreili.

Es gibt Menschen, die fest und tief gewurzelt stehen in dem Erdreich, aus dem sie entsprossen sind, und die dennoch durch inneres und äußeres Erleben, durch Beziehungen mit bedeutenden, fördernden Persönlichkeiten ihre Umgebung nun überragen und aus ihr herauswachsen.

Eine solche Erscheinung in der jüdrischen Frauenwelt des 18. Jahrhunderts ist Barbara Schultze. Am 5. October 1745 wurde sie als einziges Kind von Heinrich und Anna Dorothea Wolf-Sottinger in Zürich geboren. Es ist nicht bekannt, ob Barbara sich in ihrer Jugend durch besondere Begabung oder Charaktereigenschaften ausgezeichnet hätte; auch das Milieu, in dem sie aufwuchs, mag von vielen andern des kleinen, betrieblenen Zürich kaum verchieden gewesen sein. Doch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die geschwisterliche Tochter eine sorgfältige, geordnete Erziehung erhielt, die ihr später ermöglichte, reiches, geistiges Leben in außergewöhnlichem Maße in sich aufzunehmen. Sie hat auch zweifelloso den Segen einer guten Charaktere erfahren, der sich in ihrem feinen Tact offenbart.

Mit achtzehn Jahren, am 7. Juni 1763, verheiratete sich Barbara Wolf mit David Schultze, Geboren 1729 in Zürich, seines Berufes Seidenfabrikant, daneben Hauptmann und Zunftpfleger zur Saffran, wo er wohl der Typ eines jüdrischen Bürgers seiner Zeit, der ein gewisses Ansehen genoss. „Ein aufrichtig ruhig mildernd, guter, beherrschender Mann, leicht ruhig, unentfälscht, aber edel und treu“, diese Charaktereigenschaften sind es, die Barbara Schultze am nächsten. Während diese wenig Worte für ihre innere Erlebnisse und für ihre Begeisterung fand und des-

rakteristit aus den „Physiognomischen Fragmenten“ Lavaters ist die, kurz aber lebhaft treffende Schilderung des jungen Gemahles. So ist zu vermuten, daß die Frau der seelisch und geistig reichere Teil der Ehe war, was nicht hinderte, daß sie sich voll Liebe und Anerkennung an den stillen, sicheren Mann lehnte.

Die Geburt eines Söhnleins brachte den Gatten großen Freude, die sich durch seinen frühen Tod bald in den ersten Jahren seiner Schwere wendete. Die Ehe wurde nie wieder ausgefüllt; doch schenkte Frau Barbara im Lauf der Jahre vier Töchterchen das Leben, deren Erziehung ihr eine reiche Aufgabe bot.

So unterließ sich im Anfang der Ehe ihr Schicksal kaum merklich von den Erfahrungen, von Freuden und Weiden mancher andern Ehegenossin. Anfangs wurden Jahre in der Heimat des Hauses zum „Schönweid“ (heut Kämmerstr. 14), das sie nach eigenem Gehtand wöchentlich madten konnte.

Nun aber trat die eine Gestalt in ihr Leben, die es auf seltene Weise umgestaltete, beglückte und vertiefte sollte: es war der Waisenhauspfarrer Johann Caspar Lavater. Frau Schultze fand im 27. Jahre in ihm einen Mann, als das erstmal dieser Verkehr in einem Briefe im Herbst erwähnt wird. Barbara mag mit Ungeduld ihrer Mitbürgerinnen durch die neu annehmende, belebende und festellende Predigtweise des begabten Pfarrhelfers angezogen worden sein. Seine subjektive, warme und überzeugte Religiosität kam einem Bedürfnis der wohl untertragener Kirchlichkeit lebenden, lebensvollen Frauenerwelt in Zürich entgegen; kein eifriges Fortdauern an allen möglichen Gebieten der Interessen, und seine Lebenswürdigkeit weckte den Wunsch, dem berühmten Prediger auch persönlich zu begegnen. Das war in der kleinen Stadt nicht allzu schwer; Barbas Willa fand zweifelloso den Zugang.

Doch hat auch Lavater Verdienste an diesem Zusammenhang. Um sich sammeln zu können, hat er Kreis bedeutender Menschen, der einen ausgeprägten, für Zürich durchaus neuen Charakter trug. Schon Johann Jakob Bodmer hatte es verstanden, literarische Größen zu sich zu laden; aber in seinen Zirkeln handelte es sich stets um geistigen Austausch allein unter Männern. Johann Caspar Lavater ging neue Wege. Er spürt und erkennt, wach aufnahmefähiger Reden das Frauengeheim für seine herdenlichen Töchter war, er bedurfte dessen, um selbst mehr bereichert zu werden. Und er war Manns genug, diese Einsicht in Tat umzusetzen. Im „Waldring“, Lavaters Elternhaus, und später in seinem Pfarrhause zur „Reb-laube“ herrschte stets eifriges Gehen und Kommen und sich Vernehmen von ferner stehenden Bekannten noch mehr von vertrauten Freunden beiderlei Geschlechts. Trotz einer reichen Tätigkeit als Pfarrer, Koricher, Sammler erübrigte der vielbeschäftigte Zeit für seine Besuche. Als einer, der manches bieten konnte, hatte er die Fähigkeit, jeden Kommenden nach seiner Begabung nicht nur als Zuhörer teilnehmen zu lassen, sondern auf irgend eine Weise zur Mitwirkung anzuregen. Was konnte einer solchen Aktiven und geistlichkeithen Natur wie Frau Barbara Schultze lieber sein! Sie ließ sich nicht leicht als zurückhaltend in diesem enthuftvollsten Kreis. Wie in einem Bienenort schwirrten zürcherische und fremde Gäste bei Lavater aus und ein, und bald ergab es sich von selbst, daß sich zwischen den verchiedenen Subordinierten und Bekehrerinnen freundschaftliche Bande knüpften, die zeitweilen dauerten. Unter den Züdrerinnen stand Frau Bodmer von Dreili. Dieser in Wädenswil Barbara Schultze am nächsten. Während diese wenig Worte für ihre innere Erlebnisse und für ihre Begeisterung fand und des-

Biscuits ABEGG Konfekt ABEGG Leckerli ABEGG

BENZ & CIE. SANITÄRE ANLAGEN GLARUS und ZÜRICH. Image of a bathtub.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“ Zürich, Tödlstrassc 9. Die Unterzeichnete bestellt hiemit das „Schweizer Frauenblatt“ auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20, 1/2 „ „ „ 5.80, 1 „ „ „ 10.30. 6 SAFFA-Sondernummern zu Fr. 1.50 Total. Ort und Datum: Unterschrift: Nichtpassendes streichen — (Gefl. ausschneiden und einsenden)

da keine so frisch so schmackhaft so vorteilhaft. Biscuits ABEGG. Image of a biscuit tin. Helvetia Stärke. Erhältlich in: Drogerien u. Spezereihandlungen.

„SAFFA“ BERN 26. August bis 30. September 1928. Teigwaren Schweizer. Fabrikation. bieten zufolge der mannigfaltigen Sorten und Qualitäten, in welchen sie hergestellt werden, für den Familientisch reiche Abwechslung, bei höchstem Nährgehalt. Besuchen Sie unsern Ausstellungsstand No. 50 Halle 5. VERBAND SCHWEIZERISCHER TEIGWARENFABRIKANTEN. Image of a factory.

halb von Lavater „die Schweigsame“ genannt wurde, war Regula von Dreili mitleidig und etwas übermäßig; aber die beiden Charaktere bedurften und schienen solche Ergänzung. Anders gefärbt ist das Verhältnis zu Anna Barbara von Muralt. Sie war eine eifrige Besucherin Lavaters und verfertigte später Andenken und Tageregister aus seinem Leben. Noch aufgeschlossener und lebhafter als Regula bildete sie zu Barbara den größten Gegensatz, jedoch Lavater es liebte, die beiden Barbara miteinander zu vergleichen und sich gegenüberzustellen. Eine wertvolle Intimität war darum zwischen ihnen nicht möglich.

Die Güte und Freundschaft von Frau Schultsch liess vor allem Lavaters Gattin, Anna, geborene Schütz, zu. In aller Stille bewältigte diese eine große Lebensaufgabe: mitleidend und jährlieh für den lebhaften, gefühloosen Gatten, mild und hilfsbereit als Pfarrfrau, gastfrei ohne Murren, Mutter von acht Kindern, von denen fünf frühzeitig starben — so verfiel sie als stille, wohlthuendes Licht das mächtige Leuchten des berühmten Gatten. Barbara hatte volles Verständnis für dieses geteilte und geschützte Maß von Arbeit und Irrtum hilfreich bei, wo immer sie konnte. Welche Erleichterung bedeutete es für die Hausfrau, wenn die vielen Gäste zeitweise im Schönenhof unterhalten und bewirtet wurden; auch beim Umgang von Waldries in die Reblaus stand Barbara mit Rat und Tat zur Seite. Zwischen den beiden Frauen bestand ein treues Gedenken und Nehmen ohne viel Worte.

Auch Barbaras Hausgenossen im Schönenhof, die Gattin Conrad Benninger, eines der treuesten Freunde Lavaters, erfreute sich des besondern Wohlwollens der Hausbesitzerin.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sendung der Frau.

Rede von Maria Wajers, gehalten im Kongressaal der Saffa.

Die Frage nach der Sendung der Frau ist wohl der eigentliche Sinn der großen Schweizerischen Frauenerwartung. Die tragende Stimme aller um Selbsterkenntnis und Selbstführung ringenden Frauen ist in Maria Wajers Rede vom Montagmorgen für eine große anhängige Gemeinde vernnehmbar geworden.

Die für uns heutigen so brennende Frage hat für frühere Frauengeschlechter nicht oder doch nie in dieser Dringlichkeit bestanden. Maria Wajers ging mit uns den Weg zurück zu jenen Frauengenerationen, die noch in der naturgegebenen Aufgabe und in der Arbeit im Hause sich erfüllen konnten, etwa zu jenen Gestalten, wie wir sie bei Gotthelf erwidern oder heute noch im bernischen Bauernum. Sie zeigte den verheerenden Einfluss der sich rasch entwickelnden Industrie und Technik, welche die Frau entrechteten, indem sie ihr mit ihren Erleichterungen die Arbeit aus der Hand nahmen, sie zum Zusehensposten begnadigten oder zur Fabrikfrau verdammten. Man lebte es noch einmal mit, wie Einzelne sich mühslich behaupten, sah den Irzweg, den manche unter ihnen aus einem entwürdigten Frauenum in halbe Männerum hinein gingen. Ein Irzweg, der doch erkennen lehrte, daß „das Gehirn geschlechtslos sei“, daß die Arbeit, ob von Männern oder von Frauen geleistet, doch von gleichem Wert sein konnte. M. Wajers schloß die das zeitliche des Antifeminismus, jener rein auf das männliche Prinzip des Geistes gestellten Epoche, deren Zusammenbruch der Weltkrieg bedeutete. Wenn sie in diesem Zusammenhang von einer Schul-

der Frau glaubt sprechen zu müssen, die nicht geringer sei als die des Mannes, so tut sie es wohl im Sinne einer Maria Luise Endendorff, welche die metaphorische Schuld der Frau in der Laitsache erblickt, daß sie so lange das Geheiß ihres Mannes vom Manne sich anfechteten ließ, statt sich in Unmittelbarkeit vor Gott, als den Urgrund alles und daher auch ihres Seins zu stellen. Auch für sie war die Frau schuldig vor der großen Natur, in welcher alles schuldig ist, was sich nicht kraftvoll bewährt.

Aus ähnlichem Empfinden heraus freut sich M. Wajers mit besonderer Innigkeit über die Wandlung weitester Frauenteile zurück zum Erntenden und freudigen Sich-Befennen zur weiblichen Eigenart, nicht mit geringerem Genugtuung auch jene Andern, die lange noch in der dumpfigen Ruhe der Unverantwortlichkeit sich gefielen, zur Bewußtheit erwachten. Mit diderotischer Freiheit nimmt sie die bunten Blumenbeete der liebevoll gepflegten Gärten, die ganze, im besten Sinne „weibliche“ Atmosphäre der Ausstellung mit hinein in ihre Schau und Deutung eines auf Menschlichkeit gestützten Frauenteils, darin die Frau nicht mehr Handlangerin oder Kontarrentin, sondern Gattin und Kameradin des Mannes ist. Ihr will es scheinen, daß der lange, gefährliche und irrtumreiche Frauenweg, auf dem wir auch heute, trotz all der neueröffneten Gebiete für Frauenerwartung und Frauenerwartung noch als Suchende gehen, recht eigentlich ein Heimweg heißen darf. Der Jugend mag es scheinen, als ob dies Wort herbe wie Mitleiden und Verzweiflung klinge. Aber M. Wajers deutet es anders: Ihr heißt es: Weltweite gewonnen haben und sich Befennen auf die Wunder, die im eigenen Herzen geschehen. Für die Frau: Befinnung auf ihre Mütterlichkeit als auf den Kern ihres Wesens, auf jene Mütterlichkeit, die von körperlicher Mütterlichkeit nicht bedingt ist. „Wir alle sind Mütter und alle sind unsere Söhne.“

Man weiß es aus Maria Wajers Werken, daß ihr Wert keine große Wärme und Herzergusskraft gewinnt, wenn es dem Bilde der Mutter gilt. Sie verlieh ihm auch hier den schönsten Glanz, als sie uns den schweren und demütigen Weg mütterlicher Liebe zeichnete, der für jede Mutter in jedem Kinde wieder neu beginnt. Erdennähe sind keine Anspürung, seine Schritte heißen Eingabe, Schmerz und Anspürung. Aber sie weisen hinaus über die engen Grenzen der Persönlichkeit, über Tod und Vergänglichkeit. Aus Glauben und Lieben erwachsen die überwindenden Kräfte. So demütig die Aufgabe auch scheinen mag, die Würde größter Verantwortlichkeit ist ihr doch eigen. In die Hände der Mutter ist das Schicksal der Kinder gelegt. Nach ihrem bestimmten Bilde formt sich dem Sohne das Bild der Frau. Nach ihr wird jene Madonna und Freundin klein oder Zerkererin, Dälerin, Spießzeug heißen mühen.

Man ist M. Wajers dankbar, daß sie, von ihrer ersten Auffassung fräulicher Sendung ausgehend, es offen aussprach, daß auch im Gesamtganzen die mütterliche Stimme der Frau nicht länger angehört bleiben dürfe, auf daß auch im größeren Verbande, wie im rechten Schweizerhaus, Mann und Frau in Gemeinsamkeit zusammenstünden. Und sie erwidert die Mission der Frau auf diesem Gebiete in einem überparteilichen Wirken, das auf reiner Menschlichkeit sich gründet.

Maria Wajers Rede war die fragende Stimme, die in ungeächzten Frauen wach geworden ist. Aber sie war in ihrer hellen und dankbaren Freude über das aus gegenwertigen Vertrauen erwachene, wohlgeklungene Frauenwerk der Ausstellung und in ihrer eckeligen Zukunftslaubigkeit auch eine beglückende Antwort.



Das „Persil-Haus“ an der „Saffa“.

In eigenem, großem Gebäude, das die lange Flucht der die ganze Ausstellung durchziehenden Hauptstraße abschließt, bietet die Firma Hentel u. Cie., H. G. Basel, eine umfangreiche Sammlung lehrreicher Darstellungen über Weien, Fabrikation, Anwendung und kulturelle Bedeutung ihres Waschmittels „Persil“. Der in streng architektonischen Formen gehaltene geschlossene Bau, getönt von 3 die ganze Ausstellung beherrschenden Garnituren, bedeckt eine Bodenfläche von ca. 300 Quadratmeter. Nachdem der Besucher einen freundlichen, in harmonischen Farben abgestimmten Empfangsraum durchdrungen, betritt er den eigentlichen Ausstellungsraum, dessen buntfarbige Vielfalt das Auge fesselt und überreicht, ihm einen unvergesslichen Eindruck von der Größe und Vielgestaltigkeit dieses Unternehmens vermittelt. Hier ist alles Bewegung, alles Leben und Mischtauligkeit.

Zwei hohe Säulen, von denen jede rund 50 000 jeden farbigen Garn in einer Schattlänge von je 200 Kilometer enthält, beherrschen den Raum. Diese Garnen bilden unter amlicher Mühsicht nicht weniger als 50 mal in Persil-Lauge gewaschen worden. Ventilatoren halten die Garnmatten in ständiger Bewegung und zeigen, unter Einwirkung veredelter Lichtquellen, wie Persil die Farbe schont und erhält. Im Hintergrund des Ausstellungsraumes erhebt sich ein riesiger Schaum-Turm, in buntem Spiel, von farbigen Lichtkegeln umflutet.

In einer lehrreichen, sich im Betrieb befindenden Kombinationsmaschine wird die Abfüllung des fertigen Persils genau nach Gewicht und das Verhältnisse

den des Paketes in einem einseitigen Arbeitsgange vorgeführt. Die fertig gefüllten, verpackten Pakete werden in Rollen verpackt, deren Bedienung und Verfertigung ebenfalls auf mechanischem Wege vor sich geht.

Die außerordentliche Wirkung von Persil, seine vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten werden in instruktiver Weise an einer ganzen Reihe von in Persil-Lauge gereinigten Wäscheartikeln gezeigt. Eine bildliche Darstellung orientiert über die richtige Anwendungsweise von Persil, zeigt wie groß die Vorteile bei genauer Befolgung der Gebrauchsanweisung sind. Aus Wäscheartikeln, die in normalem Gebrauch längere Zeit, sogar bis zu 20 Jahren in Persil behandelt wurden, ist ersichtlich, in welchem großen Maße die Persil-Waschmethode geeignet ist, die Gewebe zu schonen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient u. a. auch eine Wäscheabwässerungsmaschine, in welcher ein endloses Weienband fortlaufend intensiv beismutet und in Persil-Lauge selbsttätig wieder rein gewaschen wird. Der gesamte Reinigungsprozess vollzieht sich in ca. 15 Minuten.

Ein überaus schön dargestellter Werkengang vermittelt einen Blick in die zur Fabrikation von Persil erforderlichen Roh- und Zwischenprodukte. Aus einer Reihe von beleuchteten Diapositiven ist die Verfertigung der Wäscheartikeln in vielen Ländern der Erde ersichtlich.

Die ganze Ausstellung bietet dem Besucher, vor allem der Hausfrau und Mutter reichste Anregung und Belehrung.

Wetli & Cie.
MÖBELFABRIK
 JUNKERN - GASSE Nr. 1 **Bern** TELEPHON BLW. Nr. 1403
 GEGRÜNDET IM JAHRE 1836

SCHREINER- UND
 TAPEZIERWERKSTÄTTEN
 DEKORATIONEN
 MOBELSTOFFE

Leinenweberei Bern A.S.
BERN, Subenbergplatz No. 7
 Wir erstellen:
Leinen, Halbleinen u. Baumwolltücher
 für Bett- und Tischwäsche.
 Toilettentücher — Küchenwäsche
 in nur bewährten Qualitäten.
AUSSTEUERN
 schrankfertig, confectioniert und gestickt.
 Muster zu Diensten! Muster zu Diensten!

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei
Gebr. Georges & Co.
 Marktgasse 42, BERN

Linoleum und Teppiche
 aller Art
 Tischdecken
 Divandecken
 Bettvorlagen
 China-Matten
 Läuferstoffe
 Türvorlagen
 Wachstuche

kaufen Sie zu günstigen Preisen im Spezialgeschäft.

MEYER-MÜLLER
 & Co BERN A.-G.
 10 Bubenbergplatz 10

Leinenweberei Langenthal A.G.
 Langenthal

Erstes Vertrauenshaus für Hauswäsche aller Art.
 Spezialität: fertige Aussteuern.

Senden Sie uns nebenstehendes Coupon ein und wir schicken Ihnen Muster und Preise ohne jegliche Verpflichtung. Sie werden erfreut sein, wie gut u. preiswert wir Ihnen liefern!

Ausschnneiden - Aufkleben

An die Leinenweberei Langenthal A.-G., Langenthal 3
 Senden Sie vollständig unverändert Muster für Bettüber, Küchentücher, Badlin, Damast, Tischwäsche, Toiletten-Frotteer, Hand- und Nüchliensachen, get. unterstreichen, Gewinnscheine, get. unterstreichen.

Genaue Adresse:

Dieses Coupon ist für Sie sehr wichtig, denn es berechtigt Sie beim Einkauf zu einem Gratis-Geschenke.

VERBAND SCHWEIZERISCHER ELEKTRIZITÄTWERKE

Besuchen Sie im Sonderbau „ELEKTRIZITÄT“ Gruppe VI/8

APPARATENHALLE

Ausstellung der im Haushalt verwendeten elektrischen Maschinen und Apparate.

ELEKTRISCHES HEIM

Komplett eingerichtetes Heim mit einwandfreier Beleuchtung und Demonstration der im Haushalt verwendeten Apparate.

LICHTHALLE

Demonstration von einwandfreier und falscher Beleuchtung an Hand vieler Beispiele.

UNION DE CENTRALES SUISSES D'ÉLECTRICITÉ

• GARTENMÖBEL •
• BETTEN • KINDERBETTEN ETC. •
• STAHLMÖBEL FÜR BUREAUX •
• KLEINMÖBEL •
• KRANKENMÖBEL •
• STAHLDRAHTMATRATZEN •

Biola

Bigler Spichiger & Cie. A.
BIGLEN (BERN)

CADILLAC

Modell 1928 mit seinen Verbesserungen
Der König der Staubsauger

Erstklassiger Kugellager-Motor v. feinsten Präzision; denkbar grösste Saug- und Blaskraft. - Ein Apparat für die höchsten Ansprüche. - Verlangen Sie Prospekt und unverbindliche Vorführung

Generalvertretung für die Schweiz
A. Scheidegger & Cie. Bundesgasse 24 Tel. Bollw. 44.67 **Bern**

Zweibureaux in:
Zürich Bahnhofplatz 5 **Basel** Klostereberg 29 **Luzern** Grendelstr. 5 **Neuchâtel** 6, St-Nicolas **Lausanne** 11, Ch. de Mornex

Möbel sind Vertrauenssache!

bevor Sie Ihre **Aussteuer** kaufen
besuchen Sie zu Ihrem Vorteile meine

Möbel-Ausstellung

A. BIERI, Möbelfabrik, RUBIGEN

Speisefett „Astra“ anerkannt das beste!